



Rollen im Wandel – Strukturen im Aufbau

**Eine sozialwissenschaftliche
Untersuchung vor dem
Hintergrund der Sinus-Milieus® 2007**

Forschungsergebnisse von Sinus Sociovision GmbH
für das BMFSFJ

***ERSTE ERGEBNISSE
-
ARBEITSPAPIER FÜR DAS
INFORMELLE MINISTERTREFFEN
IN BAD PYRMONT, MAI 2007***

Rollen im Wandel – Strukturen im Aufbau, Wege zur Gleichstellung

Die Überlegung, dass eine Politik der ‚Chancengleichheit für alle‘ und eine moderne Gleichstellungspolitik darauf abzielen muss, möglichst alle Frauen und Männer zu erreichen, war für die Abteilung Gleichstellung im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Anlass zur Vergabe einer SINUS-Milieustudie ‚Rollen im Wandel – Strukturen im Aufbau, Wege zur Gleichstellung‘.

Erste Ergebnisse einer qualitativen Befragung von 20-Jährigen (1. Modul) wurden am 6.3.2007 aus Anlass des 20jährigen Bestehens des Bundesfrauenministeriums/der Abteilung Gleichstellung vorgestellt. Hier war die Kernaussage: Gleichstellungspolitik war bisher erfolgreich. Besonders profitiert haben die jungen gut ausgebildeten Frauen, die für ihre Zukunft gleichberechtigte Chancen und alle erdenklichen Optionen sehen. Diametral entgegengesetzt sind die Einstellungen der jungen Männer mit niedrigem oder ohne Schulabschluss. Sie leben traditionelle Rollenbilder von Männern und Frauen, Gleichstellungspolitik hat sie offenbar nicht erreicht.

Bei der vorliegenden Veröffentlichung, deren Ergebnisse im Rahmen des Informellen Treffens der EU-Gleichstellungsministerinnen und -minister am 15.-16.Mai 2007 vorgestellt werden, handelt es sich um erste Ergebnisse einer repräsentativen Befragung (Modul 2) der deutschsprachigen Wohnbevölkerung ab 18 Jahren.



Was sind die Sinus-Milieus®?

Die Sinus-Milieus® sind das Ergebnis von mehr als 25 Jahren sozialwissenschaftlicher Forschung. Die Zielgruppenbestimmung orientiert sich an der Lebensweltanalyse unserer Gesellschaft. Die Sinus-Milieus® gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Grundlegende Wertorientierungen gehen dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltagseinstellungen – zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Medien, zu Geld und Konsum. Sie rücken also den Menschen und das gesamte Bezugssystem seiner Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld und bieten deshalb mehr Informationen und bessere Entscheidungshilfen als herkömmliche Zielgruppenansätze.

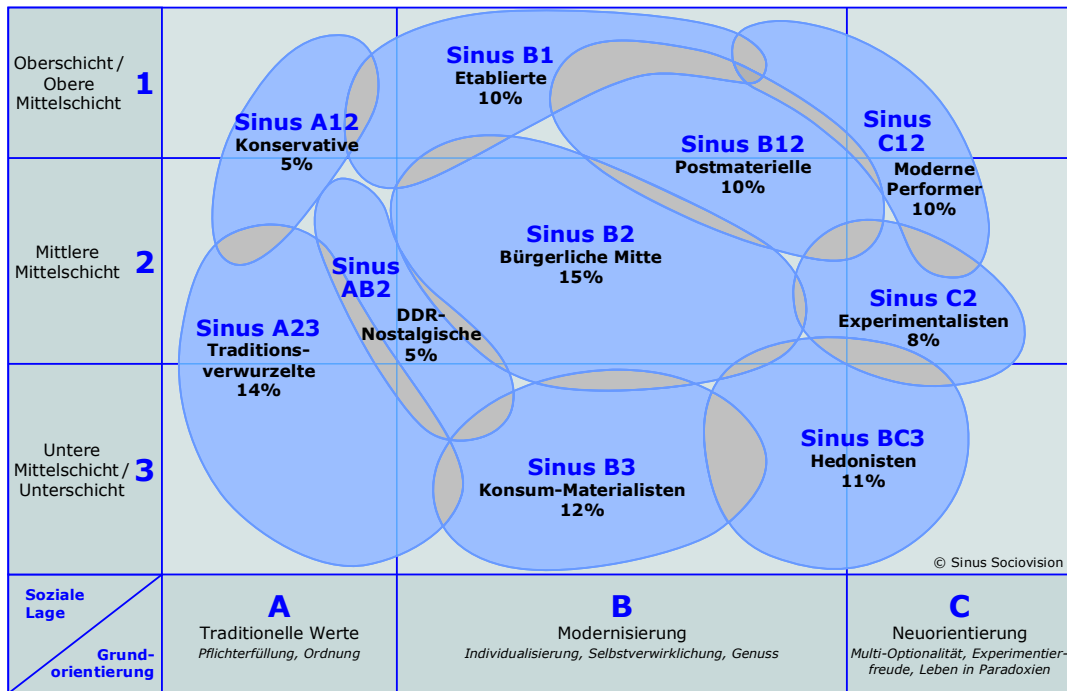
Die althergebrachte Segmentation nach soziodemografischen Merkmalen oder sozialen Schichten reicht bei weitem nicht mehr aus, um die eigene "Klientel" kennen zu lernen. Soziodemografische Zwillinge können sich, manchmal überraschend und mit unangenehmen Folgen, als völlig unterschiedliche Zielgruppen herausstellen. Soziale Zugehörigkeit wird heute weniger von schichtspezifischen Merkmalen geprägt als von Lebensstil-Gemeinsamkeiten und deren Wahrnehmung. Formale Gemeinsamkeiten, eine vergleichbare soziale Lage kann mit ganz unterschiedlichen Lebensstilen und Wertorientierungen verbunden sein. Nur die ganzheitliche Betrachtung des Individuums führt also zu realistischen Beschreibungen der Alltagswirklichkeit, zu Zielgruppen, die es wirklich gibt.

Das Sinus-Modell berücksichtigt in erster Linie die Dimensionen der Wertorientierungen, Lebensstile und ästhetischen Präferenzen, nimmt aber auch Bezug auf die Dimension der sozialen Lage. Im Unterschied zu Lifestyle-Typologien, die vergleichsweise rasch sich ändernde Oberflächenphänomene klassifizieren, erfasst das Sinus-Milieumodell die Tiefenstrukturen sozialer Differenzierung. Aber es ist kein starres System, vielmehr verändert es sich mit dem gesellschaftlichen Wandel, dem es in Modell-Updates immer wieder angepasst wird.

Die Position der Milieus in der Gesellschaft nach sozialer Lage und Grundorientierung veranschaulicht die folgende Grafik: Je höher ein Milieu in dieser ‚strategischen Landkarte‘ angesiedelt ist, desto gehobener sind Bildung, Einkommen und Berufsgruppe; je weiter rechts es positioniert ist, desto moderner ist die Grundorientierung.



Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2007 Soziale Lage und Grundorientierung



Die Bezeichnungen der Sinus-Milieus® folgen einem länderübergreifend gültigen Ordnungssystem, das die Schichtachse (Soziale Lage) und die Werteachse (Grundorientierung) jeweils in drei Abschnitte einteilt. So repräsentiert beispielsweise Sinus A12 eine Lebenswelt mit traditioneller Grundorientierung (Werteabschnitt A) und mit mittlerer bis gehobener sozialer Lage (Schichtabschnitte 1 und 2). Die aus der soziologischen Forschungstradition hervorgegangenen Milieunamen (wie zum Beispiel "Konservative") können eine Lebenswelt letzten Endes nicht angemessen charakterisieren – weil sie zwangsläufig nur einen bestimmten Aspekt hervorheben, weil sie durch den gesellschaftlichen Wandel immer rasch überholt werden und auch, weil diskriminierende Konnotationen nicht immer zu vermeiden sind. Diese Namen haben deshalb in unserem Bezeichnungssystem nur illustrativen Charakter.

Themen der Gesamtuntersuchung

- ▶ **"Gleichstellung": Semantisches und normatives Umfeld**
 - Verständnis und Bedeutung von Gleichberechtigung, Gleichstellung, Chancengleichheit
 - Konkrete Ziele und Visionen
 - Soziokulturelle und strukturelle Hürden
 - Gleichstellungs-Erfolge
- ▶ **Sozialisation von Ungleichheit**
 - Biografisch: Kindheit und Jugend
 - Rollenbilder, Geschlechtsidentität (Selbstbild, Partnerbild)
- ▶ **Haushalt, Partnerschaft, Familie und Beruf**
 - Verständnis und Bedeutung von Partnerschaft
 - Organisation des Haushalts, Aufteilung der Aufgaben im Haushalt
 - Beruf, Teilzeit-Jobs, Jobteilung, (Wieder)Einstieg ins Berufsleben, Vereinbarkeit von Familie und Beruf
 - Bedeutung von Familie, Elternschaft, Erziehungsaufgaben, Erziehungszeiten
 - Verfügbarkeit von freier Zeit
 - Unabhängigkeit in der Partnerschaft
 - Verhältnis von Gleichberechtigung, Partnerschaft, Familie
- ▶ **Gleichstellung im Beruf / Unternehmen**
 - Erreichbare Positionen, Karrierewünsche und -chancen – und der "Preis"
 - Frauen in Führungspositionen
- ▶ **Gleichstellungs-Visionen: Themen, politische Weichen, Öffentlichkeitsarbeit**



Forschungsdesign: Methoden und Stichproben

Die Gesamtuntersuchung wird eine qualitative und quantitative Grundlagenstudie zu Gleichstellung in Deutschland vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus[®]. Grundgesamtheit ist die deutschsprachige Wohnbevölkerung in Privathaushalten ab 18 Jahren. Methodisch wurden qualitative und quantitative Untersuchungsmethoden eingesetzt, um das Untersuchungsthema ganzheitlich und suffizient zu erfassen:

Quantitativ-repräsentativ:

- 3.000 bevölkerungsrepräsentative Interviews. Grundgesamtheit ist die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 18 Jahren in Privathaushalten. Die repräsentative Stichprobe wurde bundesweit nach dem ADM-Mastersample gezogen; die Befragung wurde durch geschulte Interviewer in den Privatwohnungen der Befragten anhand eines standardisierten Fragebogens durchgeführt. Anschließend wurden die Daten in Datenbanksystemen erfasst und mit verschiedenen statistischen Verfahren analysiert (Häufigkeitstabellierungen; statistische Zusammenhangsmaße; multivariate Analysen via Faktoren-, Korrespondenz- und Clusteranalysen sowie lineare und non-lineare Regressionsanalysen u.a.).

Qualitativ-repräsentativ:

- 20 kreative Gruppenwerkstätten mit typischen Vertretern jeweils eines Milieus mit einer Dauer von jeweils 3 Stunden. Es wurden 10 Gruppen mit Männern und 10 Gruppen mit Frauen mit milieutypischer Soziodemographie aus unterschiedlichen Regionen Deutschlands rekrutiert. An den Gruppensitzungen nahmen jeweils 8 Personen teil. Die Gruppen fanden in Teststudios in verschiedenen Städten in Ost- und Westdeutschland statt. Die Dokumentationen, die Videoaufzeichnungen, die transkribierten Texte sowie die in der Gruppe erarbeiteten Materialien wurden von Soziologen, Psychologen und Semiologen des Instituts SINUS analysiert.
- 40 narrative Einzelinterviews mit typischen Vertretern aus allen Milieus, zur Hälfte Männer und Frauen, mit einer Dauer von jeweils 2 Stunden. Die Interviews hatten denselben Themenschwerpunkt wie die kreativen Gruppenwerkstätten und beinhalteten zusätzlich einen biographischen Teil, um die subjektive Rekonstruktion und Bewertung des eigenen Lebensverlaufs – differenziert nach Männer- und Frauenperspektive – zu erfassen.

- Die qualitativen Daten wurden nach Verfahren der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik sequenzanalytisch ausgewertet. Methodologischer Hintergrund sind die Grounded Theory (Glaser/Strauss), die Triangulation (Denzin) sowie die rekonstruktive Hermeneutik der Ethnomethodologie (Soeffner/Hitzler/Honer).

Diese Gesamtstudie wird sowohl im quantitativen, als auch qualitativen Sinne repräsentativ sein, da die Stichprobe kontrolliert alle sozialen Lagen und soziokulturellen Milieu-Lebenswelten unserer Gesellschaft abbildet und ein umfassendes Spektrum von Einstellungen und Verhaltenspraxen zur Gleichstellung mit den milieutypischen Affinitäten, Bedeutungen, Facetten und Nuancierungen beschreibt.

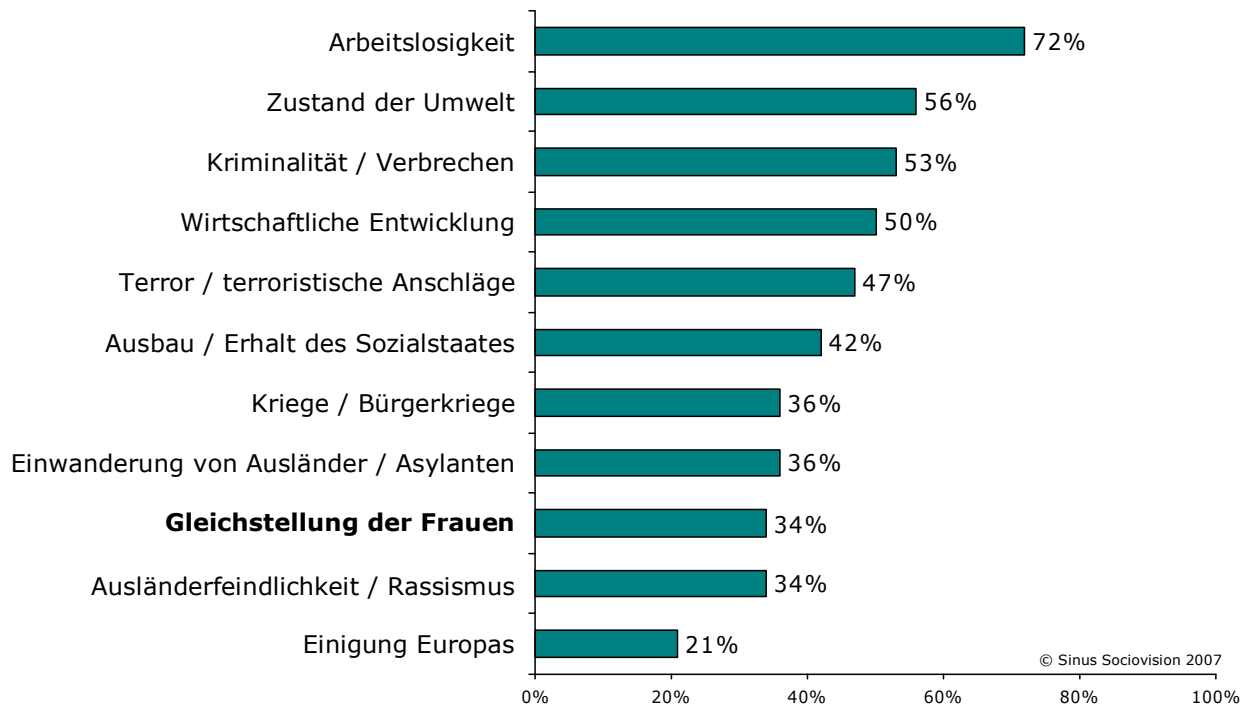


Zusammenfassung und zentrale Tendenzen

Gleichstellung im Kontext anderer Themen

Rund ein Drittel der Bevölkerung (**34%**) halten "Gleichstellung" für ein "*sehr wichtiges*" Thema und gesellschaftliches Problem. Allerdings gilt dabei zu berücksichtigen, dass im Kontext anderer gesellschaftlicher Themen, wie z.B. Arbeitslosigkeit, Zustand der Umwelt, Kriminalität und wirtschaftliche Entwicklung, das Thema "Gleichstellung" nicht als aktuell *drängendes* Problem wahrgenommen wird, sondern eine eher nachgeordnete Relevanz hat.

Wichtigkeit aktueller gesellschaftlicher Probleme - sehr wichtig -

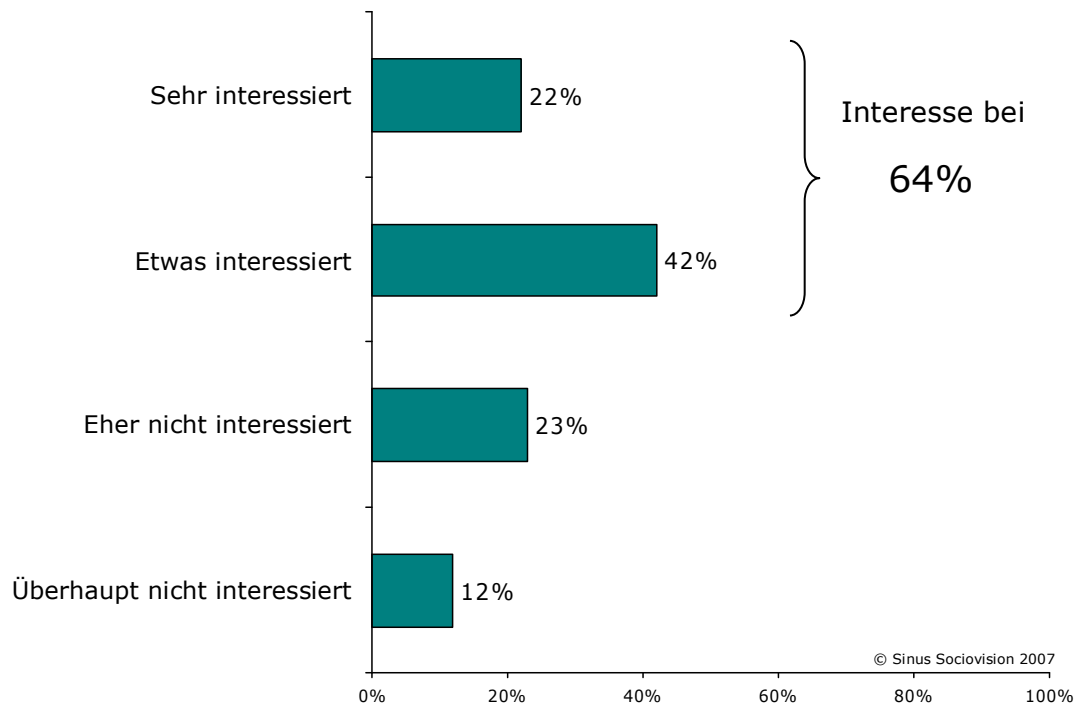


Quelle: Sinus Sociovision 2007
Basis = 3.000 Fälle; Bevölk. ab 18 Jahren

Interesse am Thema Gleichstellung

Von der Einschätzung des Themas "Gleichstellung" als gesellschaftliches Problem ist das *persönliche* Interesse zu unterscheiden. Hier artikulieren **64%** der Bevölkerung Interesse am Thema; **22%** sogar ein starkes Interesse. Die qualitativen Befunde zeigen, dass "Gleichstellung" prinzipiell als zusammenfassende Bezeichnung verwendet und als komplexes Feld verstanden wird. Innerhalb dieses Feldes sieht man Chancen, Probleme und auch Handlungsbedarf bei ganz speziellen Aspekten (z.B. Kinderbetreuung, Wiedereinstieg in den Beruf, berufliche Ungleichheit etc.).

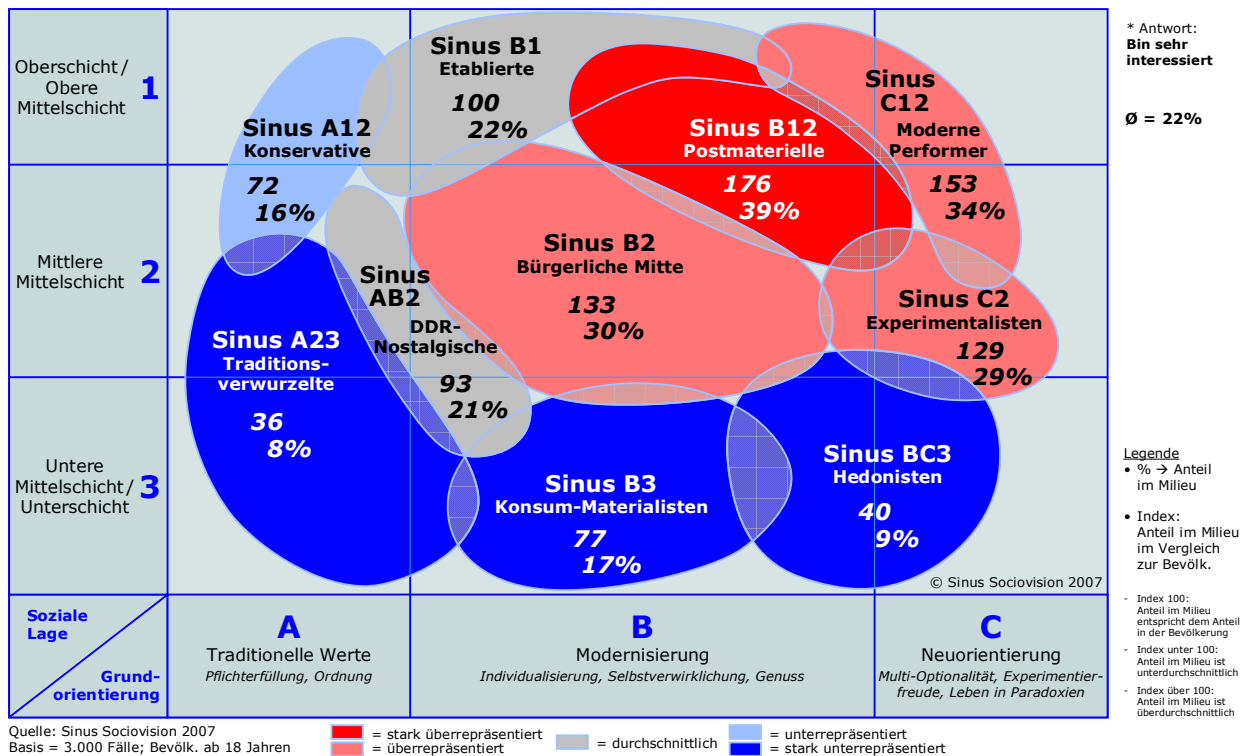
Interesse am Thema "Gleichstellung von Männern und Frauen"



Quelle: Sinus Sociovision 2007
Basis = 3.000 Fälle; Bevölk. ab 18 Jahren

Dieses persönliche Interesse ist in den Sinus-Milieus jedoch sehr unterschiedlich verteilt und ausgeprägt:

Interesse am Thema "Gleichstellung von Männern und Frauen"* - Milieuschwerpunkte -



- ▶ Die quantitativen Daten zeigen, dass das Milieu "Postmaterielle" das mit Abstand stärkste Interesse am Thema "Gleichstellung" hat. Das ist insofern bedeutsam, da Postmaterielle ein gesellschaftliches Leitmilieu darstellen.
- ▶ Die zweithöchste Affinität zum Thema finden wir in der Repräsentativbefragung im Milieu "Moderne Performer" – also einem zeitgeschichtlich und soziokulturell jungen Milieu mit einem relativ geringen Altersdurchschnitt (Schwerpunkt 18 bis 35 Jahre). Dieses Milieu wird in den nächsten Jahren demographisch vermutlich größer werden und mitbestimmend sein für die künftige gesellschaftliche Entwicklung.

- ▶ Ein zumindest leicht überdurchschnittliches Interesse finden wir auch im Milieu "Bürgerliche Mitte", dem heute größten Milieu im soziokulturellen und soziodemographischen Zentrum der deutschen Gesellschaft.
- ▶ Ebenfalls überdurchschnittliches Interesse zeigt das Milieu "Experimentalisten", die postmoderne und kreative Werteavantgarde.

Im Folgenden wird deutlich werden, dass das semantische Verständnis von "Gleichstellung", die Bedeutung von Gleichstellung für Partnerschaft, Erziehung und Beruf sowie die Erwartungen an Gleichstellungspolitik sich erheblich unterscheiden.

- ▶ Kein oder kaum Interesse am Thema "Gleichstellung" zeigen Milieus im traditionellen Segment sowie in der sozialen Unterschicht (von Traditionsverwurzelten bis hin zu Hedonisten).
- ▶ Daran wird deutlich, dass die Grenzen und Barrieren in Bezug auf die Thematik durch **Milieu** und **Bildung** bestimmt sind.

Jenseits der quantitativen Daten fand die qualitativ-ethnomethodologische Untersuchung heraus, dass **Frauen** dem Thema mit starker emotionaler Betroffenheit begegnen. Das Thema berührt sie; sie nehmen das Thema im Alltag vielfach – und zwar als Problem – wahr. **Männer** dagegen zeigen eine distanziertere, weniger emotionale Perspektive; sie geben sich oft engagiert, aber mit abgeklärtem Blick auf das Thema und eher lösungsorientiert.

Traditionelle Milieus

- ▶ **Traditionsverwurzelte** haben eine traditionelle Geschlechtsidentität und praktizieren eine klare klassische Rollenteilung: Der Mann ist der Ernährer, Kopf und Repräsentant der Familie. Er hat die Pflicht, für den materiellen Lebensunterhalt seiner Familie zu sorgen und spricht bei Konflikten das letzte (Macht)Wort. Die Familie trägt seinen Namen ("Familie Max Mustermann"). Doppelnamen der Frau gelten als Zeichen mangelnder Identifikation der Frau mit ihrer Familie (Zugehörigkeit des Einzelnen zur Familie ist ein höherer Wert als individuelle Bedürfnisse). Alleinerziehende, Patchwork-Familien und insbesondere gleichgeschlechtliche Partnerschaften sind Ausdruck eines moralischen (Werte)Verfall der Gesellschaft bzw. einer anomischen, in Unordnung geratenden Gesellschaft. Die meisten Männer dieses Milieus haben ihre eigenen Kinder nie gewickelt oder gebadet, haben sie selten im Kinderwagen Spazieren gefahren (zu Demonstrationszwecken der Familie am Sonntag): Es "war nicht ihre Aufgabe". Es ist die Frau, die hier selbstverständlich zuständig ist für die Organisation des Haushalts, die Versorgung der Familie (Einkauf, Kochen, Waschen, Bügeln u.a.), die Erziehung der Kinder, die Dekoration von Haus und Garten, die Bekleidung der Familienmitglieder, die Organisation von Festen sowie für die Befindlichkeiten und auch den Trost der Familienmitglieder. Als eine Art "Innenministerin" erledigt sie auch die alltäglichen Behörden- und Finanzangelegenheiten. Erst wenn die Kinder "aus dem Gröbsten raus sind", kann die Frau zusätzlich eine Teilzeit-Stelle annehmen, um etwas dazuzuverdienen – sofern sie dabei ihre Primärpflichten nicht vernachlässigt (Selbstverwirklichung ist in diesem Milieu ein untergeordneter Wert).

In den **60er bis 90er Jahren** zeigte dieses Milieu eine massive moralisierende und stilistische Abwehr gegen die Frauen- und Emanzipationsbewegung mit ausgeprägten Feindbildern und teilweise diffamierenden Stigmatisierungen ("Emanze", "Schlampe", "Linke", "Ausgefippte", "Siebensinnige").

→ Das "Gegnermilieu" ist das der Postmateriellen.

Heute bekunden vor allem traditionelle Frauen die grundsätzliche Anerkennung *faktisch erreichter* Gleichstellungsziele. Dies aber sollte nicht überbewertet werden: Es gehört zum Selbst- und Weltverständnis des Milieus, (vor)gegebene und sozial akzeptierte Umstände hinzunehmen und ihnen etwas Gutes abzugewinnen. Nach der Psychologie der kognitiven Dissonanz deutet man die Entwicklung bis hierher als im Ergebnis positiv, bewahrt aber seine stilistische und moralische Ablehnung gegenüber den Protagonisten. Es bleibt eine massive Abwehr und Antipathie gegenüber allen Bestrebungen, die an der gegebenen stabilen sozialen Ordnung weiter rütteln. Daher lehnen Traditionsverwurzelte (noch) mehr Gleichstellung radikal ab:

- Deutlich wird dies an der aktuellen Diskussion um Kinderkrippenplätze: Hier äußern v.a. ältere Traditionsverwurzelte vehemente Kritik an der Politik des BMFSFJ – aus der Sorge heraus, dass Kinder nicht mehr im Schutz der Familie aufwachsen und nicht mehr "erzogen" werden (im emphatischen Sinn), sondern "versorgt" von staatlichen Einrichtungen (Quasi-Heime).

• *"Wenn sich eine Frau für ein Kind entscheidet, dann muss sie die ersten zwei bis drei Jahre zu Hause bleiben. Die beste Erziehung bietet immer noch die eigene Mutter."*

- "Gleichstellungspolitik" wird wahrgenommen als fundamentales Umwälzungsprogramm sowie als Angriff auf ihre Werte, ihre soziale Identität, ihre Identität als Mann bzw. Frau, auf Rollenbilder und gelebte Biographie.
- Gegenüber der aktuellen Gleichstellungspolitik des BMFSFJ zeigen sich Traditionsverwurzelte – vor allem die Männer – als moralische und politische Gegner.

- ▶ **Konservative** verorten sich im weltanschaulichen und moralischen Fundament einer guten Gesellschaft. Sie sind aufgewachsen in der Normalität traditioneller Rollenteilung und praktizieren diese auch heute. Der Mann als starker Repräsentant nach außen und Haupternährer; die Frau als einfühlsame Partnerin und ordnende und emotionale Kraft im familiären Binnenverhältnis.

Die paradigmatische Perspektive ist die Einordnung des Individuums in die bestehende Ordnung. Elementare und alternativlose Keimzelle der Gesellschaft ist für Konservative "die Familie". Dieser Begriff ist eng mit der klassischen Kernfamilie und einem engen Generationenverhältnis verbunden. Der Einzelne steht im Dienst seiner Familie. Selbstverwirklichungsbedürfnisse des Einzelnen müssen im Rahmen der bestehenden Pflichten bleiben und dürfen die Ordnung nicht untergraben.

Konservative pflegen und verteidigen ein substanzielles Familien- und Gesellschaftskonzept. In ihrer Argumentation sind moralische und funktionale Argumente verzahnt. Deutlich wird das aktuell an der Diskussion um den Ausbau der Krippenplätze. Viele Konservative fürchten, dass erweiterte Angebotsstrukturen gleichzeitig das Signal für die Normalität und eine Aufforderung sind, dass Mütter sehr schnell in den Beruf zurückkehren – und dieses Modell dann Standard wird, der zu einer Delegation der Erziehungsarbeit an staatliche Institutionen führen kann. Dem halten sie entgegen, dass es keine bessere Erziehung für ein Kind gibt als durch die Mutter. Zum Teil besteht auch die radikal-ontologische Einstellung, dass es "zum We-

sen" der Frau gehört (und damit zu ihrer Pflicht), in den ersten Jahren ganz für ihr Kind da zu sein. Vor diesem Hintergrund werden Berichte über die Zunahme von Jugendkriminalität, verwaarlosten sowie durch ungeschützten Medienkonsum verführten Kindern und Jugendlichen gedeutet: Hier werden Mütter ihrer wichtigen Aufgabe nicht gerecht – hier ist eine Gesellschaft aus den Fugen geraten.

Auffallend ist, dass diese pointierten Positionen primär von Männern des Milieus vertreten werden und dabei die Pflicht des Vaters für die Erziehung weitgehend ausgeblendet wird. Konservative Frauen zeigen eine moderate Einstellung diesem Thema gegenüber, da sie bei ihren erwachsenen, gut ausgebildeten (meist studierten) Kindern (v.a. Töchtern) aktuell erleben, welche inneren und äußeren Konflikte diese in der Familiengründungsphase bewältigen müssen.

Gesellschaftliche Leitmilieus

- ▶ **Etablierte** zeigen das Selbstverständnis, modern und "überlegen" auch in Punkte Gleichstellung zu sein. In der Praxis führen sie jedoch oft eine Beziehung mit einer Rollenteilung nach dem klassisch-traditionellen Muster: Die Männer sind meist in beruflich exponierter Führungsposition (Manager, Ärzte, Unternehmensleiter; höchste Positionen in öffentl. Ämtern), und kümmern sich aufgrund starker beruflicher Beanspruchung kaum oder gar nicht um die Organisation des Haushalts und die Erziehung der Kinder: Das übernimmt – selbstverständlich und automatisch – die Frau. Etablierte Frauen fühlen sich oft wohl in der Rolle als gute, geschmackvolle und anspruchsvolle Repräsentantin des eigenen Hauses (wirtschaftlich versorgt, ohne dass diese Abhängigkeit von ihrem Partner manifest werden darf). Sie entbinden ihren Partner von Verpflichtungen und Aufgaben im Haushalt, stellen keine Forderungen nach mehr praktischer Partizipation und zeitlicher Präsenz, und haben wenig Ansprüche an deren Rolle als Vater. Etablierte Frauen wickeln meist die komplette Organisation des Haushalts und der Kinder selbstständig ab (teilweise mit Unterstützung von Haushaltshilfen, Kindermädchen u.a. Personal) und leiten in ihrem Selbstverständnis das "kleine Unternehmen Familie". Vor diesem Hintergrund ist die berufliche Orientierung ihres Lebenspartners "sakrosankt", die Unantastbarkeit wird mit Zwängen begründet und legitimiert.

Die Männer konzentrieren sich voll und ganz auf ihren Beruf – sie selbst und ihre Partnerin sehen das als unbedingte Notwendigkeit, denn in einer derart exponierten Stellung und der damit verbundenen gesellschaftlichen Verantwortung ist ihr Job stark personengebunden und Teilzeitarbeit nicht denkbar (solche Gedanken gelten als wirklichkeitsfremd, naiv und fundamentalistisch). Zudem nehmen sie ihr eigenes Potenzial als so groß wahr, dass es in ihren Augen "Verschwendung" wäre, wenn sie ihre Kraft für (einfache) Aufgaben im Haushalt einsetzen würden.

Die Frauen haben – aus der Perspektive des Außenstehenden – vieles aufgegeben für das "intakte" und "funktionierende" Familienleben. Ihre eigenen Bedürfnisse und Berufswünsche haben viele Frauen in der Zeit der Familiengründung zurückgestellt. Insgesamt erleben die Frauen (und natürlich auch Männer) dies keineswegs als ungerecht, sondern sehen diese Entscheidung als vernünftiges Arrangement, das für sie emotional in Balance ist. Der Mann kann auf seine Frau bauen, die ihm "den Rücken freihält". Wenn die Frau Karriere macht, obliegt ihr weiterhin die volle Verantwortung für die Organisation des Haushalts und der Kinder – ihr Partner wird lediglich mit einzelnen "ausführenden" Tätigkeiten beauftragt (z.B. Kinder zur Schule fahren), die als Rituale in den Alltag eingebaut werden und von ihm keine weitere Flexibilität für die Familie erfordern. Frauen können sich demnach beruflich engagie-

ren, sofern sie die Routinen und Alltagsorganisation ihres Lebenspartners nicht beeinträchtigen. Ein Teil der etablierten Frauen bewältigt diese Doppelbelastung mit dem Habitus der Leistung und Professionalität; ein anderer Teil zieht sich für einige Jahre in die professionelle Rolle der Familienmanagerin zurück und engagiert sich – nebenbei – in lokalen oder regionalen Organisationen und Verbänden: oft Kunst, Kultur, Soziales.

Es ist kein Arrangement, das auf einer bestimmten (traditionellen) Moral oder Weltanschauung gründet, sondern ein pragmatisch-funktionales Arrangement, das aber durch Regeln, Gewohnheiten und Rituale oft patriarchische Züge annimmt. Etablierte sind so ein "Widerstandsmilieu" ganz eigener Art, denn die Grenzen der Gleichstellung werden nicht ideell oder ideologisch begründet, sondern mit Leistung, Pragmatismus und nüchternem Realismus.

Problematisch wird dieses gelebte Arrangement kaum für die Männer, wohl aber für manche Frauen, wenn sie mit ihren eigenen selbstbewussten und beruflich ambitionierten Töchtern konfrontiert werden oder auch "moderneren" Frauen begegnen (Postmaterielle, Moderne Performer), die ihnen signalisieren: "So wie Du will ich nicht leben"; "Dein praktiziertes Lebensmodell ist traditionell und überholt".

- ▶ **Postmaterielle** bilden die Avantgarde der Frauenbewegung seit den 60er/70er Jahren bis heute und die treibende Kraft für gesellschaftliche Struktur- und Kulturveränderungen in Richtung zunehmender Gleichstellung. Vor dem Hintergrund ihrer Werte von Individualität, Aufklärung, Selbstverwirklichung und ihrer sozialpolitischen Visionen vom guten, gerechten und richtigen Leben (privat, sozial, global) verstehen sie sich als kritische Begleiter des gesellschaftlichen Wandels – aber auch als Treiber für die wichtige und richtige Sache. Gleichstellung ist für sie nicht nur ein abstraktes Ideal, sondern muss konkret und praktisch gelebt werden. Vor allem die Frauen aus diesem Milieu sind hier bestimmend und fordernd (z.B. mehr Teilzeitarbeit der Männer; Schaffung von mehr Betreuungsplätzen und –formen für Kinder, damit Frauen heute eine echte Wahl haben).

Typisch für das Milieu ist eine dualistische Gender-Perspektive: Jeder Mann besitzt auch weibliche Anteile, die in früheren Gesellschaften unterdrückt wurden und die Männer heute zulassen können und sollten. Umgekehrt hat jede Frau typisch männliche Eigenschaften, die sie (z.B. im Beruf) zeigen darf, ohne dass sie als "männliche Frau" diffamiert wird. Postmaterielle Frauen achten mit seismographischer Sensibilität auf Gewohnheiten, Routinen und Ritualen zwischen Männern und Frauen im beruflichen und privaten Alltag: Ungleiche Behandlung und signifikante Symbole (z.B. in Schwimmbädern: "Mutter-Kind-Bereich"; in Zügen der Deutschen Bahn: "Mutter-Kind-Abteil") deuten sie als Symptom für ein immer noch dominierendes traditionelles Rollenbild: Die Symbol- und Bildsprache im Alltag in Richtung Gleichstellung umzustellen ist für postmaterielle Frauen eine wichtige kultur- und bewusstseinprägende Arbeit mit Signalwirkung. Sprache ist für die praktische Durchsetzung von Gleichstellung aus Sicht dieses kultursensiblen Milieus sehr wichtig. Dies jedoch in Vorschriften umzusetzen (z.B. bei Stellenausschreibungen oder in amtlichen Dokumenten formal beide Geschlechter ansprechen: "Beamte und Beamtinnen") erscheint ihnen als Bürokratismus, der Stilitik und Schönheit des Ausdrucks und der Sprache verunstaltet.¹

Diejenigen postmateriellen Frauen, die sich als Avantgarde der Frauenbewegung und der Emanzipation sowie als Befürworterinnen der aktuellen Gleichstellungspolitik verstehen, spüren aktuell den Verlust des *konkreten* Gegners und des ehe-

¹ Signifikant: Während Frauen dieses Milieus früher in der Frauenbewegung um die Einführung dieser sprachlichen Unterscheidungen und gegen die als einseitig "männlich" empfundene Alltagssprache kämpften, erscheint dies heute vor dem veränderten Hintergrund nicht mehr relevant.

mals klaren Feindbilds: In den 70er und 80er Jahren war der Gegner eindeutig: "*die Männer*". Heute haben postmaterielle Frauen i.d.R. Lebenspartner, die ihre Werte und Ziele von Gleichstellung teilen – und dennoch fallen sie bei Geburt eines Kindes oft in eine traditionelle Rollenteilung: Die ebenfalls hochqualifizierte Fachfrau bleibt (zunächst) zu Hause und kümmert sich um die Erziehung und den Haushalt, während der Mann Hauptverdiener ist und jene Karriere macht, welche die Frauen aufgeben oder über Jahre verschieben müssen, zudem mit deutlich geringeren Chancen in der Zukunft.

Postmaterielle Frauen nehmen wahr, dass die Ursache heute kein latenter Chauvinismus ihres eigenen Partners ist, sondern erleben den Druck auf dem Arbeitsmarkt, mit heute selbstverständlichen Anforderungen hochqualifizierter Jobs in Bezug auf Mobilität, zeitliche Flexibilität und Arbeitszeit - sowie eine Unternehmenskultur, der die privaten Belange der Mitarbeiter oft noch weitgehend gleichgültig sind: Nur wenige größere Unternehmen können es sich leisten, für ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Kinderkrippen/-gärten einzurichten. Insofern ist der Gegner nicht mehr konkret, ist keine traditionalistische Moral mehr, sondern nun abstrakt und wenig fassbar. Das erzeugt bei den Frauen aus diesem Milieu tiefe emotionale Betroffenheit (bei einigen wenigen auch: Frustration); bei den Männern dagegen eine weniger emotionale Haltung und die Einstellung, dass der wichtige gesellschaftliche Trend in Richtung praktischer Gleichstellung immer weiter geht und wohl noch etwas Zeit braucht.

Für postmaterielle Frauen und Männer ist es elementarer Baustein ihrer Identität, an allen Fronten für mehr Rechte und Chancen von Frauen zu kämpfen: beruflich und privat, in Bezug auf kulturelle Rollenmuster sowie auf soziale Infrastrukturen.

- **Beruf:** Frauen aus dem Milieu sind überzeugt, dass Frauen auch heute noch das Doppelte leisten müssen wie Männer, um in vergleichbare Positionen zu kommen oder um ein ähnliches Einkommen zu erzielen.
- **Privat** ist es für die Frauen unbedingte Voraussetzung, dass ihr Partner ein emanzipiertes gleichberechtigtes Rollenbild praktiziert.

Gelebte Gleichstellung in Partnerschaft und Familie ist für postmaterielle Frauen ein prototypisches Abbild ihrer Vision einer guten und gerechten Gesellschaft. Frauen dieses Milieus ist es wichtig, dass ihr Partner ihre Vision von Gleichstellung teilt und sich damit auch praktisch von der Mehrheit der Männer abhebt. Gleichzeitig leiden und hadern viele postmaterielle Frauen, wenn sie trotz eines gleichgesinnten Partners diejenige sind, die nach der Geburt bei den Kindern zu Hause bleibt und ihr

Partner der Haupteinkommensbezieher ist (Hader mit ihrem Schicksal, Zweifel am Partner; Frage nach dem "Fehler" und der Lösung). Insofern zielt ihr Impetus nicht (mehr) auf einen kulturellen Wandel und ein moralisches Umdenken, sondern auf Strukturveränderungen: erweiterte Infrastrukturangebote (z.B. KITAs; Betriebskindergärten).

Im Unterschied zu den 70er Jahren, als Frauen der Emanzipationsbewegung sich demonstrativ "unweiblich" kleideten (wallende Kleider, selbstgefärbte Batik-Shirts), zeigen sich auch postmaterielle Frauen heute (wieder) selbstbewusst als auch sinnlich-ästhetische, weibliche Frau. Postmaterielle sehen die 70er und 80er Jahre als eine Etappe der Emanzipation, in der es notwendig war, dass sich Frauen den ästhetischen Zuschreibungen demonstrativ entzogen. Heute ist diese Etappe überwunden und Frauen können – unverkrampft – ihre Balance von Intellekt und Sinnlichkeit praktizieren.

- Emanzipationsbewegung der zweiten Generation: Man löst sich von den normativen und stilistischen Fesseln der intellektuell fokussierten Emanzipationsbewegung der 70er Jahre.
- Diese Sinnlichkeit zielt nicht auf demonstrative Erotik für andere (solche ist verpönt und Ausdruck voremanzipierter Rollen), sondern ist Ausdruck von selbstbewussten Frauen, die ihr Frau-Sein bewusst - primär für sich - ausdrücken.

Große Sympathie äußern Postmaterielle für die aktuelle Politik des BMFSFJ, die beispielsweise auch gegen Widerstände aus dem eigenen politischen Lager den Ausbau von Kinderkrippenplätzen nicht nur fordert, sondern praktisch durchsetzt. Es ist für postmaterielle Frauen eine paradoxe positive Erfahrung, der etwas Visionäres anhaftet: "*CDU trifft Alice Schwarzer*".

- ▶ **Moderne Performer** sind aufgewachsen und sozialisiert *nach* der Frauenbewegung der 70er und 80er Jahre. Sie stehen auf dem Boden der von der Frauen- und Emanzipationsbewegung erkämpften Rechte und Rahmenbedingungen; sie sehen und nehmen diese als selbstverständliche Voraussetzungen – aber Gleichberechtigung und Gleichstellung sind für sie keine Ideale und politischen Programme mehr.

Moderne Performer haben nicht den Geist und den sozialpolitischen Impetus der Postmateriellen und der 68er-Generation. Frauenbewegung und Feminismus sind für Moderne Performer soziale Bewegungen der *Vergangenheit*, die damals gut und im Effekt (auch für die Gegenwart) positiv waren – aber heute in Form und Forderung unzeitgemäß sind. Ikonen wie Alice Schwarzer gelten bei Modernen Performern als fundamentalistisch und ideologisch in der Weise, dass der Feminismus mit Feindbildern und Unterscheidungen ("Männer versus Frauen") verbunden ist, die überholt sind. Vor allem Frauen aus dem Milieu "Moderne Performer" wollen gesellschaftliche Regeln, aber erwarten vom Staat und sozialen Bewegungen nicht, dass diese sich für ihre Rechte einsetzen: Moderne Performerinnen zeigen das Selbstbewusstsein und die Autonomie, ihre Ziele selbst mit ihren persönlichen Ressourcen und Kompetenzen durchzusetzen.

"*Typisch Mann*" und "*typisch Frau*" sind für Moderne Performer keine festen Kategorien der Sortierung und Weltperspektive, sondern variable Optionen, mit denen sie mental spielen und die sie je nach Situation flexibel und auch gezielt einsetzen. Moderne Performer haben ein flexibles Rollenbild und zeigen ein variables Rollenverhalten – daher sind sie für Männer aus anderen Milieus so schwer zu begreifen und zu verstehen. Beispiele:

- Frauen aus diesem Milieu sind gleichzeitig weiblich & tough; sinnlich-attraktiv & fachlich-kompetent. Sie pochen nicht auf ihre verbrieften Rechte als Frau, sondern nutzen diese, wo und wann es ihnen passt.
- Bei Macho-Sprüchen fühlen sie sich nicht "als Frau" angegriffen, stellen den "Chauvi" nicht an den Pranger, weisen ihn nicht zurecht, sondern begreifen ihn als überkommenes Relikt: Sie haben das Selbstbewusstsein, so nicht verletzt werden zu können.

Moderne Performer identifizieren sich nicht mit gesellschaftlichen Zuschreibungen von Rollen, rezipieren diese nicht passiv, sondern adaptieren und modifizieren diese individuell. Sie lassen sich Rollen nicht überstülpen. Eine Rolle ist für sie nicht Persönlichkeitsmerkmal, sondern eine Ressource, ein Instrument, eine Option. So zei-

gen sie einen instrumentellen, pragmatischen, flexiblen, mal spielerischen oder mal zielgerichteten Umgang mit verschiedenen Rollenbildern.

Während viele Postmaterielle (noch) in der Gruppe "Männer" den Gegner identifizieren, zeigen Moderne Performer eine starke Distanz zum traditionellen Selbstbild und Rollenverhalten anderer Frauen – auch ihrer eigenen Mutter. Typisch ist das Selbstbild der Überlegenheit und Modernität gegenüber traditionellen Frauen, aber auch gegenüber Frauen, die sich mit dem Feminismus identifizieren.

Sie entwerfen ihre Zukunft autonom, individuell und multioptional. Teil dieser Multioptionalität ist auch, dass es für sie nicht vorprogrammiert ist, einmal Familie mit Kindern zu haben. Die Faszination am eigenen Job (oft gut bezahlte Stellen im Bereich Marketing, PR, Multimedia, IT u.a.) sowie die Beobachtungen, dass die Karrieren vieler Frauen durch Kinder unterbrochen werden, lassen sie zögern und die Familiengründung auf die Zeit nach dem 30. Lebensjahr verschieben. Sie haben aber die Gewissheit, dass sie mit ihrem Partner die Erziehungsaufgabe gleichberechtigt teilen werden, dass sie einen für alle Partner zufriedenstellenden Lebens- und Alltagsentwurf "gestalten" werden (z.B. mit straff organisierten Zeiten für die Arbeit, für das Kind, für den Haushalt; mit Hilfen von Außen), denn sie sehen sich als selbstbewusste moderne Frau, die sich nicht in überkommene Rollenmuster pressen lässt.

Dieser Lebensentwurf funktioniert so lange, bis die Frauen schwanger werden. Aus diesem zeitgeschichtlich und biographisch jungen Milieu, das einen überdurchschnittlichen Anteil von Singles und LATs (living apart together) hat, kommen nun immer mehr in die Familienphase.

- Wenn Moderne Performerinnen Mutter werden, sind sie es, die trotz ihrer ausgeprägten Karriereorientierung und entgegen ihrer früheren Vorstellung zunächst zu Hause bleiben und hauptsächlich für die Erziehung zuständig sind. Ähnlich wie Postmaterielle wissen sie aus eigener Erfahrung, dass im stressigen Dienstleistungsgewerbe viele Jobs nicht einfach teilbar sind: Der Zwang zur Flexibilität im Job reduziert die Flexibilität des Einzelnen für seine Familie. Um möglichst schnell in den alten Job zurückzukehren ("*Wer nicht am Ball bleibt, hat keine Chance*"), wünschen sie sich Unterstützungs-Strukturen (Kinderkrippen, Betriebskindergärten, Tagesmütter). Ihnen geht es nicht um Einführung eines anderen Erziehungsstandards, sondern darum, die Option zu haben.
- In Bezug auf Kinderkrippen und Kindergärten erwarten Moderne Performer das, was in ihrem eigenen Job gefordert ist: *Professionalität, Einsatz und Innovati-*

onsbereitschaft. Sie haben starke Vorbehalte gegenüber öffentlichen Kindertagesstätten. Von den meisten städtischen Einrichtungen haben sie den Eindruck (oder auch das erfahrungsfreie Bild) "verwahrloster, überfüllter und pädagogisch wenig kompetenter Verwahranstalten". Weil sie ihrem Kind einen optimalen Schutz- und Entwicklungsraum geben wollen, entscheiden sie sich oft für eine Tagesmutter oder einen privaten Hort. Dafür werden auch höhere Kosten und längere Fahrzeiten in Kauf genommen. Hohe Attraktivität haben für sie private Einrichtungen (z.B. Walldorf, Montessori) aufgrund ihres alternativen Angebots und der Atmosphäre (sinnlich, anregend, individuell) - aber nicht aufgrund des dahinter stehenden weltanschaulichen Konzepts. Hier zeigt sich typisch die instrumentelle Nutzung von Angeboten.

Hedonistische Milieus

- ▶ **Experimentalisten** gehen – ähnlich wie Moderne Performer – flexibel, kreativ und explorativ mit Rollenbildern um. Sie spielen mit alten und neuen Rollen – nicht strategisch (wie Moderne Performer) um äußerliche Ziele zu erreichen, sondern insbesondere, um sich selbst kennen zu lernen. Es geht ihnen um das experimentelle Ausprobieren der verschiedenen Facetten und Varianten von Männlichkeit und Weiblichkeit. Das geht über die Diagnose flexibler Rollenbilder (aus den 90er Jahren) weit hinaus. Im klassischen flexiblen Rollenbild hat eine Person klassische weibliche *und* männliche Merkmale adaptiert. Das Rollenverständnis der Experimentalisten versucht gesellschaftliche Rollenmuster nicht nur aus beiden Geschlechtern zu adaptierten, sondern ist stets auf der Suche nach neuen Mustern und Kombinationen. Sie wollen nicht nur aktuelle Prägungen durch Sozialisation und Mainstream-Kultur aufdecken, sondern neue Möglichkeiten entdecken, auch durch den Bruch mit Konventionen, Erwartungen, Tabus und virtuose Kombination alter und neuer Muster. Derzeit finden wir in diesem Milieu viele kinderlose Singles, wenn diese jedoch "erwachsen" werden, in die Phase von Familiengründung und Elternschaft hineinwachsen, dann spürt dieses Milieu die Grenzen ihres virtuellen Rollenspiels. Dass Elternschaft mit Einschränkungen verbunden ist, und dass diese in der Partnerschaft ausgehandelt werden müssen, ist eine neue Realitätserfahrung für Experimentalisten. Signifikant: Der Anteil an Alleinerziehenden ist in diesem Milieu überdurchschnittlich hoch.

Wie geht es Männern in Sachen Gleichstellung?

Es wäre allzu verkürzt und ein schlechter Dienst an der Gleichstellungspolitik, allen Männern ein überkommenes traditionelles Rollenbild und ein Beharren (oder gar: Aussitzen) auf bequemen Pfründen zu unterstellen.

- ▶ Männer im **traditionellen Lebensweltsegment** haben ihr traditionelles Rollenbild in der Tat zum festen Bestandteil ihrer Identität und Vision von einer (moralisch) guten und funktionierenden Gesellschaft und Familie gemacht. Allein schon die Schaffung neuer Angebots- und Entlastungsstrukturen (z.B. Ausbau der Kinderkrippenplätze) werden von diesen Männern als Bedrohung des moralischen, kulturellen und sozialen Fundaments unserer Gesellschaft wahrgenommen.
- ▶ Männer im **gehobenen modernen Segment** (v.a. Postmaterielle) teilen mit emanzipierten Frauen die Vision von einem gleichgestellten Geschlechterverhältnis. In diesem Lebensweltsegment ist der Anteil der Männer, die Teilzeit arbeiten, oder die Bereitschaft haben, eine Vollzeitstelle in eine Teilzeitstelle umzuwandeln insgesamt am größten. Trotzdem ist echte Gleichstellung bei der Mehrheit auch in diesem Milieu noch nicht praktizierter Alltag. Es liegt bei den Männern aber nicht am Rollenbild, sondern oft an strukturellen Zwängen und mangelnden Angebotsstrukturen der Arbeitswelt. Aus ihrer subjektiven Perspektive sind hemmende Faktoren vor allem der Arbeitsmarkt und die in den meisten Unternehmen nicht geförderte oder pro-aktiv angebotene Optionen von Teilzeitarbeit, von Erziehungszeiten für Männer etc. Die Beobachtung, dass es für die überwiegende Mehrheit der Unternehmen "abwegig" und auch "befremdlich" ist, über eigene Kinderkrippenplätze für die noch nicht schulpflichtigen Kinder der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch nur nachzudenken, hat Signalwirkung. Kinder und Erziehung sind das Privatvergnügen der Menschen, die beruflich immer flexibler und mobiler sein müssen. Das Milieu "Postmaterielle" stellt für die Gleichstellung sicher die politische, kulturelle und moralische Avantgarde. Doch auch Männer aus diesem selbstbewussten Milieu fürchten, auf dem Arbeitsmarkt chancenlos und im Unternehmen sozial stigmatisiert zu werden, wenn sie den mutigen Schritt in Richtung zunehmender Gleichstellung gehen. Nicht ihre Sehnsucht nach steiler Karriere, sondern der Mangel an Angebotsstrukturen und Unternehmenskulturen lassen selbst für Gleichstellung aufgeschlossene Männer das Thema "Teilzeit-Arbeit" eher defensiv angehen.

Praktische Partizipation in den modernen Milieus

Männer, die beruflich selbstständig sind oder die Möglichkeit haben, im Home Office zu arbeiten (z.B. Architekten, IT-Programmierer, teilweise Lehrer, Professoren und universitäre Mitarbeiter, Dolmetscher, Fotografen u.a.) *partizipieren* überdurchschnittlich häufig und intensiv an der Hausarbeit und an der Erziehung ihrer Kinder. In Fällen, bei denen die Partnerin vollzeit erwerbstätig ist oder eine geringe berufliche Flexibilität hat, übernehmen die Männer auch *überwiegend* diese Aufgaben (v.a. bei Lehrern mit Partnerinnen aus anderen Berufen). Ein wichtiger Befund ist: Diese Männer leiden nicht darunter, sondern sehen es als vernünftiges Arrangement mit ihrer Partnerin, aber auch als eine persönlich bereichernde Erfahrung.

Flexibilität von Familien *und* Arbeitgebern

Familien müssen heute flexibel sein und ihren Alltag nahezu professionell organisieren, wenn sich beide – Väter und Mütter – Hausarbeit, Erziehungsarbeit und Erwerbsarbeit teilen. Damit das gelingt, dürfen nicht allein Familien dem Zwang ausgesetzt sein, flexibel sein zu müssen, sondern müssen auch Arbeitgeber (Unternehmen, öffentlicher Dienst) flexible Strukturen schaffen. Daher geht die bedarfs- und bedürfnisorientierte Forderung von Milieus, die für Gleichstellung und Gleichstellungspolitik aufgeschlossen sind, in zwei Richtungen:

- Vertrauen in das individuelle Arrangement von Familien: Gleichstellungspolitik darf keine formalistische Gleichstellung verordnen, nicht "das eine" Gleichstellungsmodell durchsetzen wollen, sondern soll die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass Frauen und Männer ihr individuelles Arrangement von Gleichstellung in der Partnerschaft aushandeln können – ohne dass dies durch äußere Strukturen und moralische Zwänge präjudiziert wird.
- Schaffung flexibler Arbeitsstrukturen und vertrauensbasierter Arbeitskulturen: Forderung an Unternehmen, ihren Mitarbeitern - wenn möglich – Strukturen zu bieten, um den verschiedenen Anforderungen des Alltags gerecht zu werden. Dazu gehören:



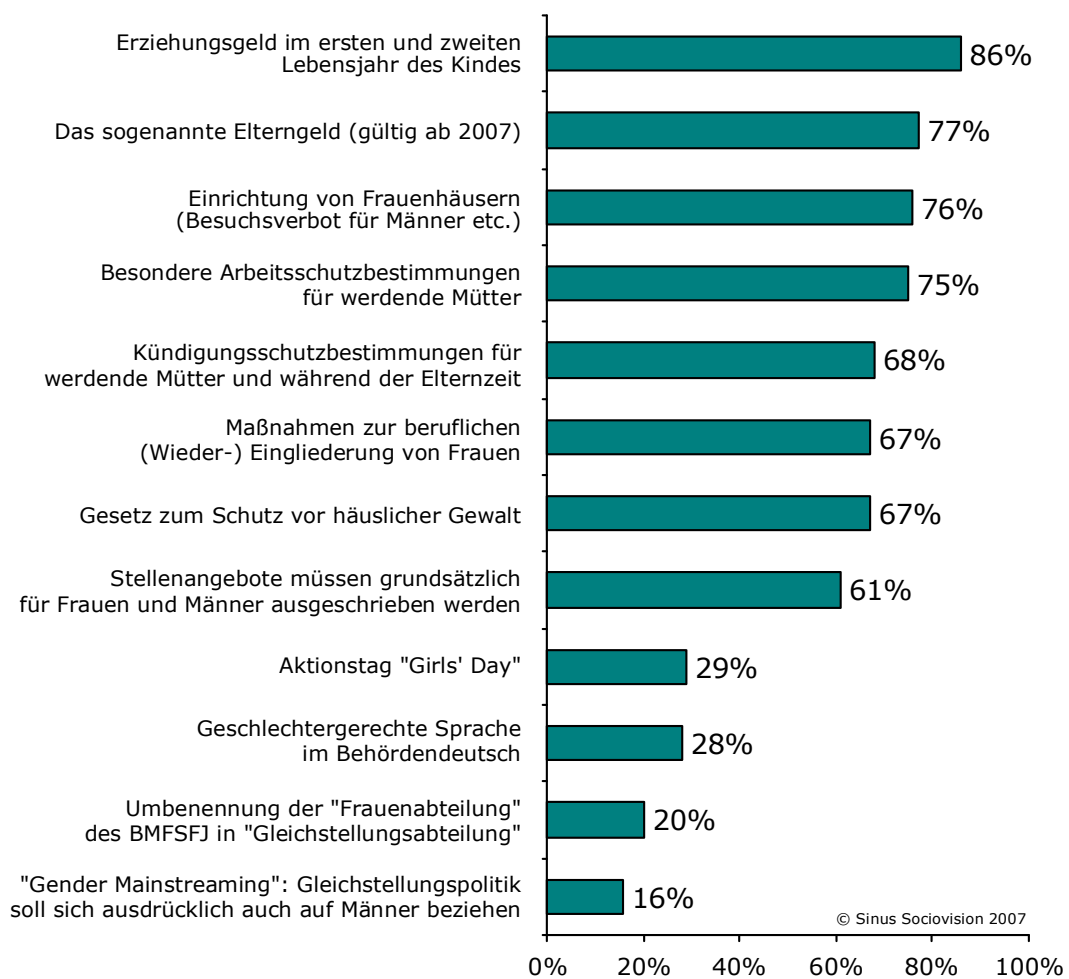
(1) *Flexible Arbeitszeiten*, damit es dem Vater oder der Mutter möglich ist, ihre Kinder morgens zum Kindergarten zu bringen oder sie vom Kindergarten / Schule / Freizeitveranstaltungen abzuholen; mit ihnen zum Arzt zu gehen; mit ihnen auch nachmittags einmal einen Kinofilm zu sehen; mit ihnen Kindergeburtstag zu feiern (ohne dafür Urlaub nehmen zu müssen). Das verlangt Vertrauen seitens des Arbeitgebers, führt aber erfahrungsgemäß zu einer höheren Zufriedenheit, Motivation und auch Leistungsbereitschaft des Arbeitnehmers.

(2) *Kinderkrippenplätze im Unternehmen / des öffentlichen Arbeitgebers*, was der beruflichen Flexibilität des Arbeitnehmers entgegenkommt und schlicht Zeit spart.

(3) *Flexible Arbeitsorte (z.B. in Form eines Home Office)*, so dass Mütter und Väter grundsätzlich die Möglichkeit haben, ihre Arbeit in Teilen von zu Hause aus erledigen zu können. Der Wunsch von Frauen und Männern ist groß, eine Brücke zu haben, Familie und Beruf gelingend zu vereinen.

Gleichstellungs-Maßnahmen

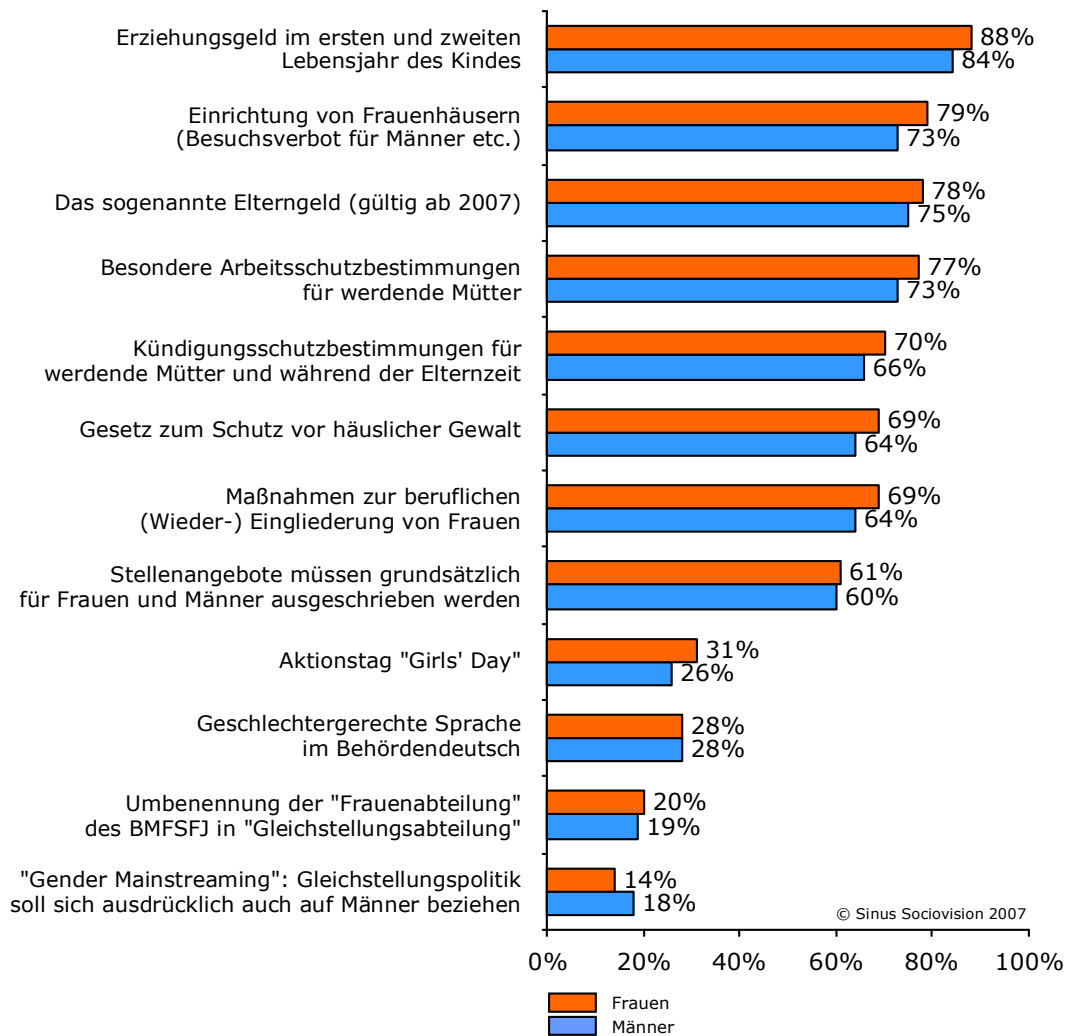
Bekanntheit von Gleichstellungs-Maßnahmen



Frage: "Zur Gleichstellung von Männer und Frauen wurden in den letzten Jahren verschiedene Dinge getan. Von welchen haben Sie schon mal gehört?" (gestützte Abfrage)

Quelle: Sinus Sociovision 2007
Basis = 3.000 Fälle; Bevölk. ab 18 Jahren

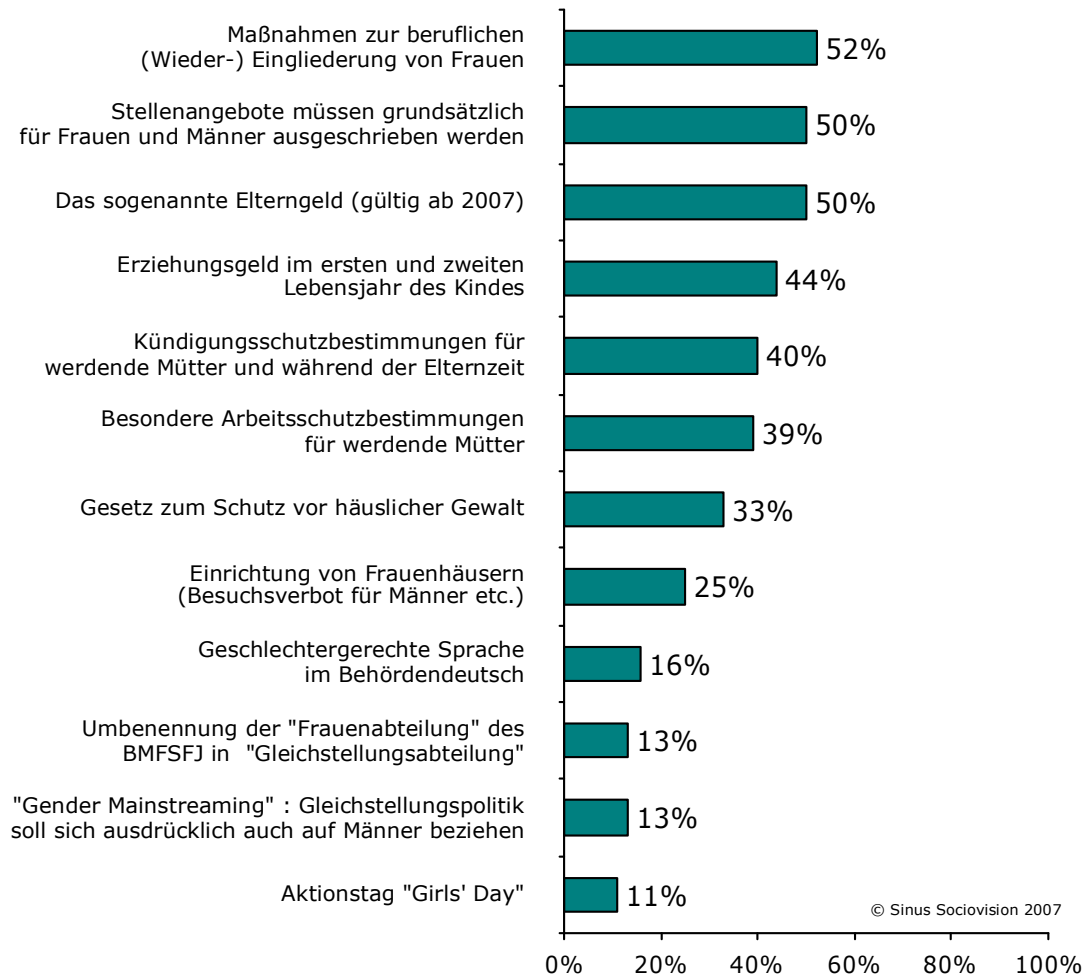
Bekanntheit von Gleichstellungs-Maßnahmen



Frage: "Zur Gleichstellung von Männer und Frauen wurden in den letzten Jahren verschiedene Dinge getan. Von welchen haben Sie schon mal gehört?" (gestützte Abfrage)

Quelle: Sinus Sociovision 2007
Basis = 3.000 Fälle; Bevölk. ab 18 Jahren

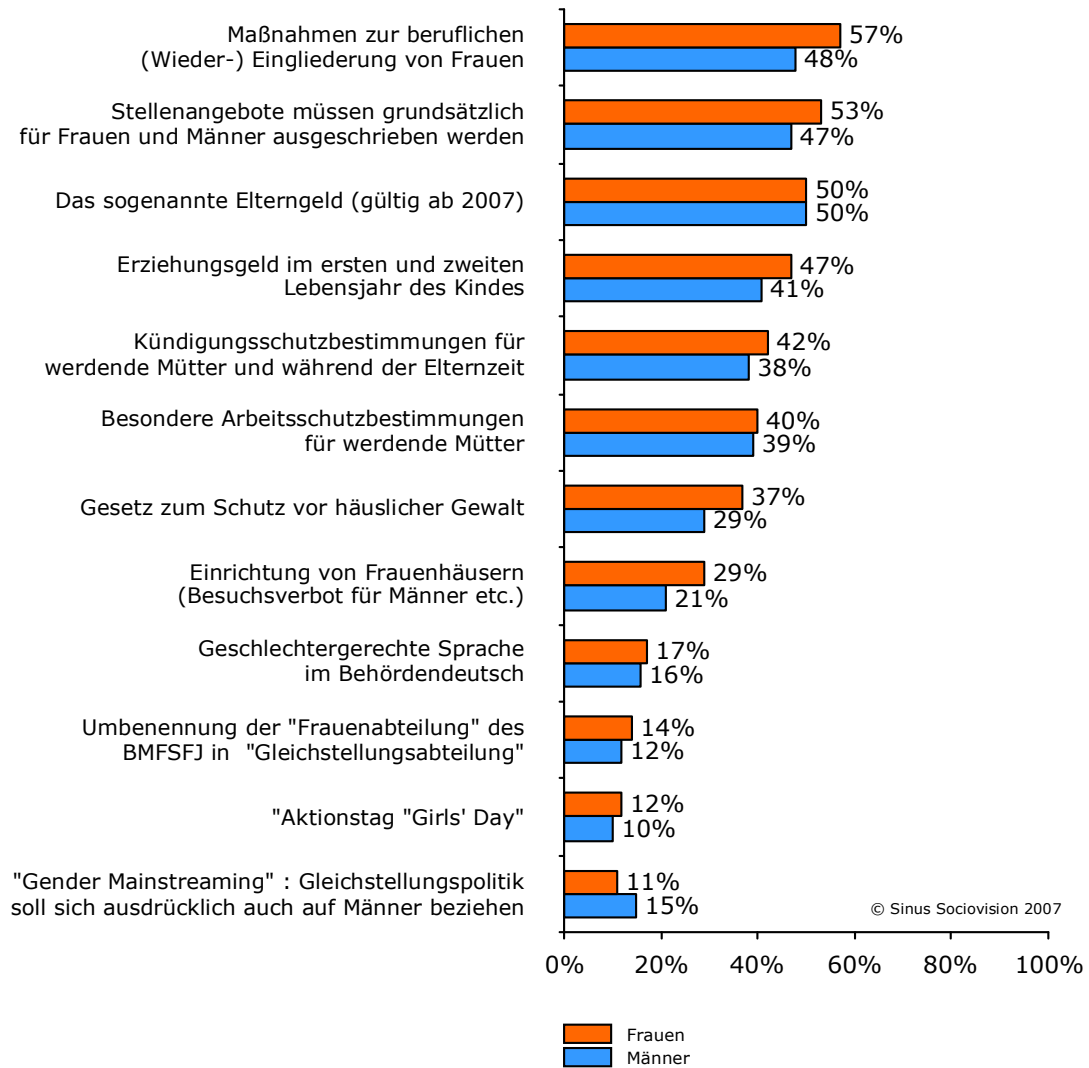
Nützlichkeit von Gleichstellungs-Maßnahmen



Frage: "Zur Gleichstellung von Männer und Frauen wurden in den letzten Jahren verschiedene Dinge getan. Welche sind Ihrer Ansicht nach nützlich für die Gleichstellung?" (gestützte Abfrage)

Quelle: Sinus Sociovision 2007
Basis = 3.000 Fälle; Bevölk. ab 18 Jahren

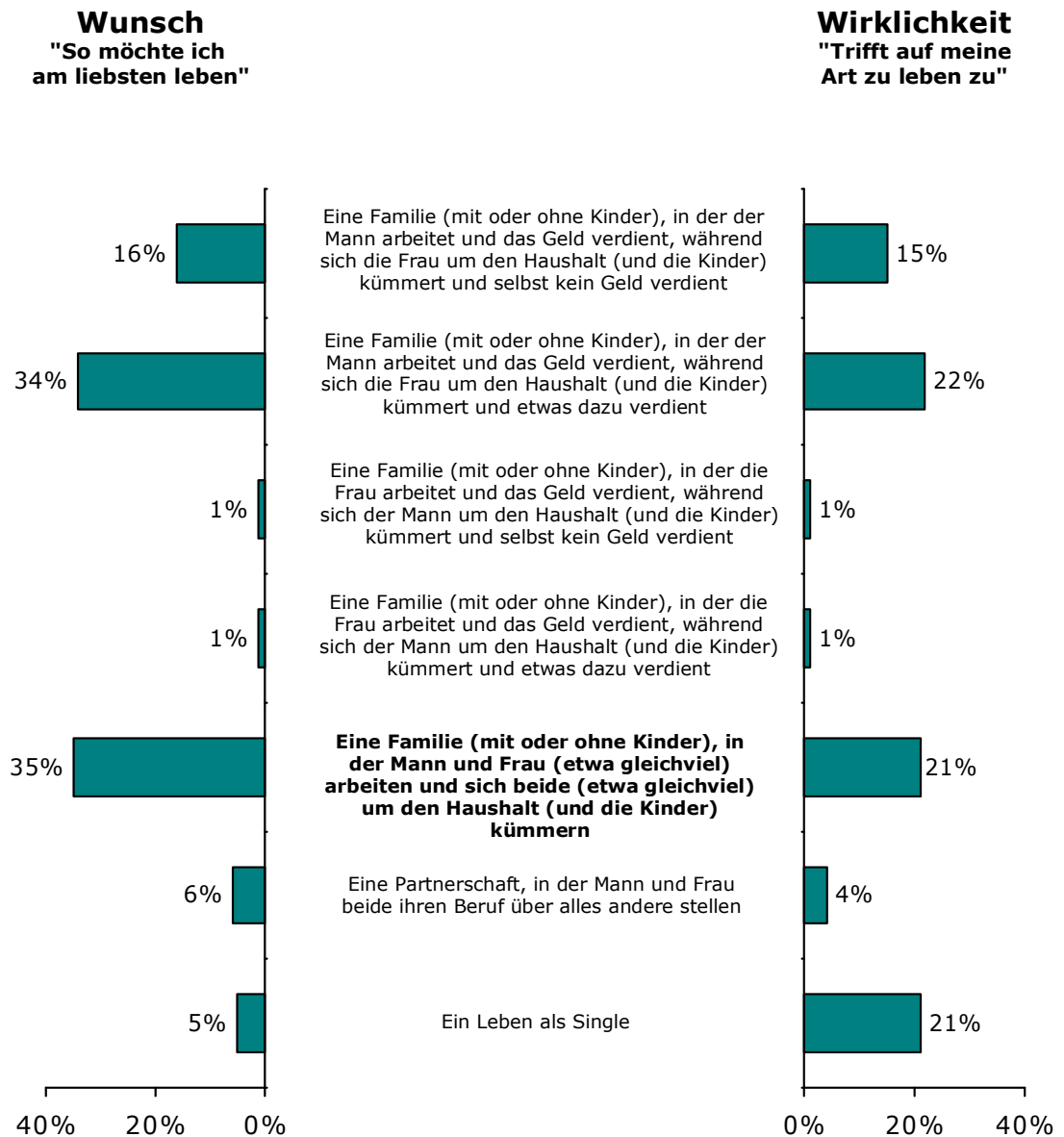
Nützlichkeit von Gleichstellungs-Maßnahmen



Frage: "Zur Gleichstellung von Männer und Frauen wurden in den letzten Jahren verschiedene Dinge getan. Welche sind Ihrer Ansicht nach nützlich für die Gleichstellung?" (gestützte Abfrage)

Quelle: Sinus Sociovision 2007
 Basis = 3.000 Fälle; Bevölk. ab 18 Jahren

Arten zu leben: Wunsch und Wirklichkeit

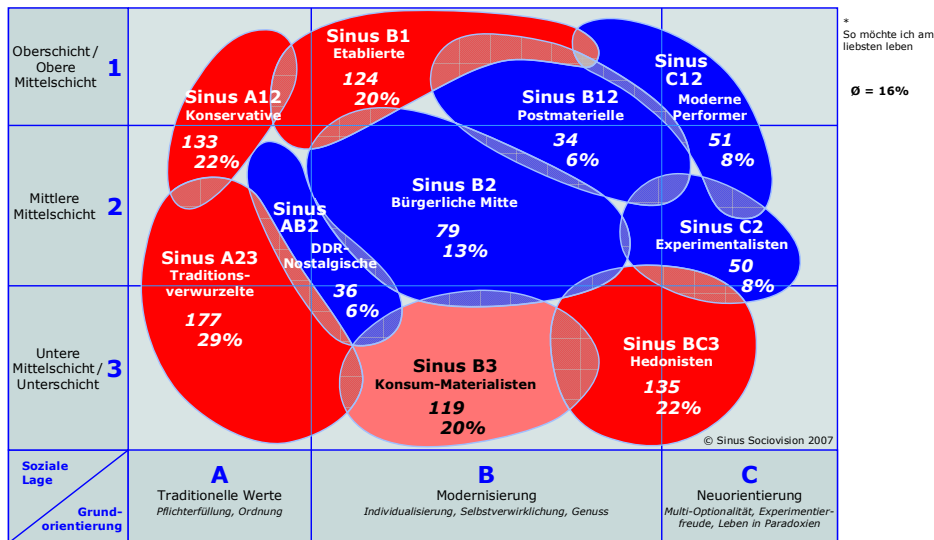


Quelle: Sinus Sociovision 2007
Basis = 3.000 Fälle; Bevölk. ab 18 Jahren

© Sinus Sociovision 2007

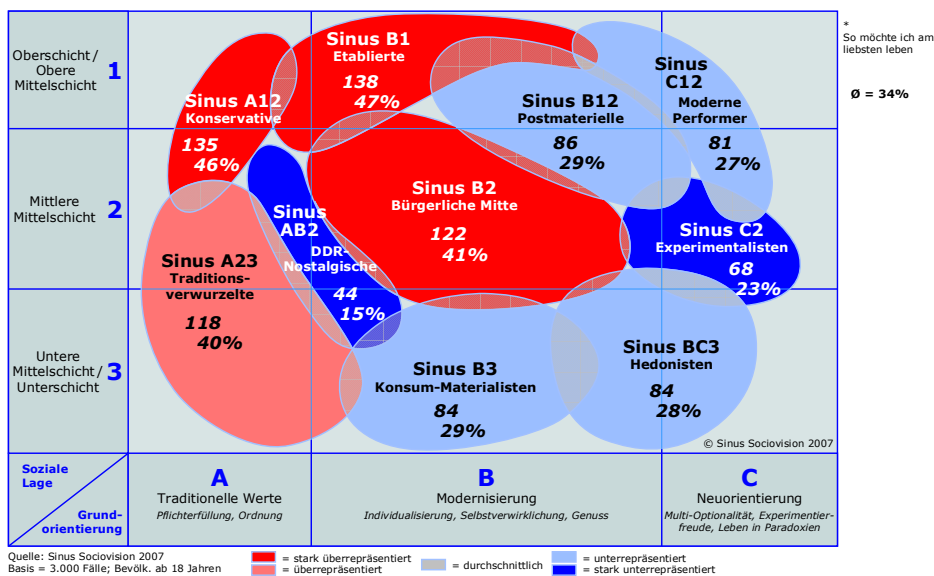
Wunsch*

"Eine Familie, in der der Mann arbeitet und das Geld verdient, während sich die Frau um den Haushalt (und die Kinder) kümmert und selbst kein Geld verdient"



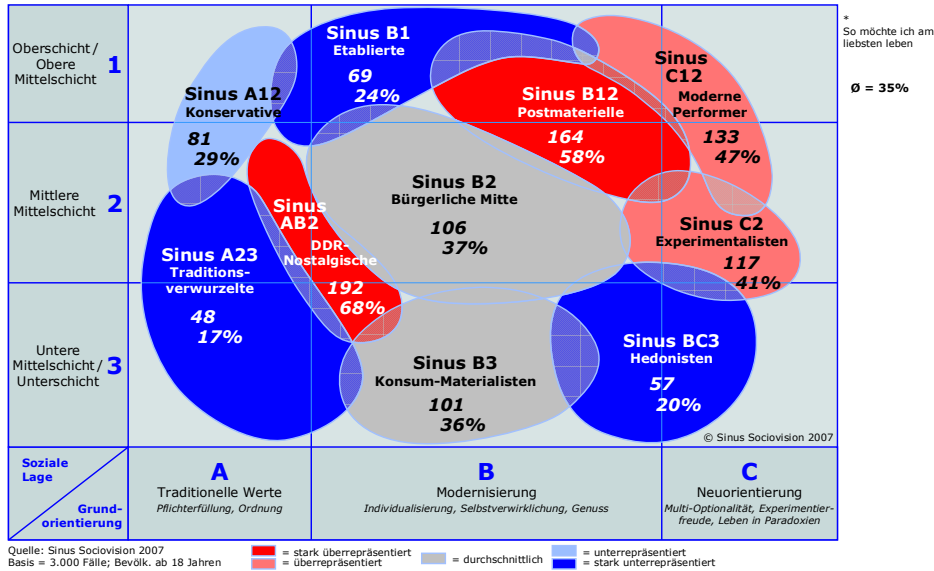
Wunsch*

"Eine Familie (mit oder ohne Kinder), in der der Mann arbeitet und das Geld verdient, während sich die Frau um den Haushalt (und die Kinder) kümmert und etwas dazu verdient"



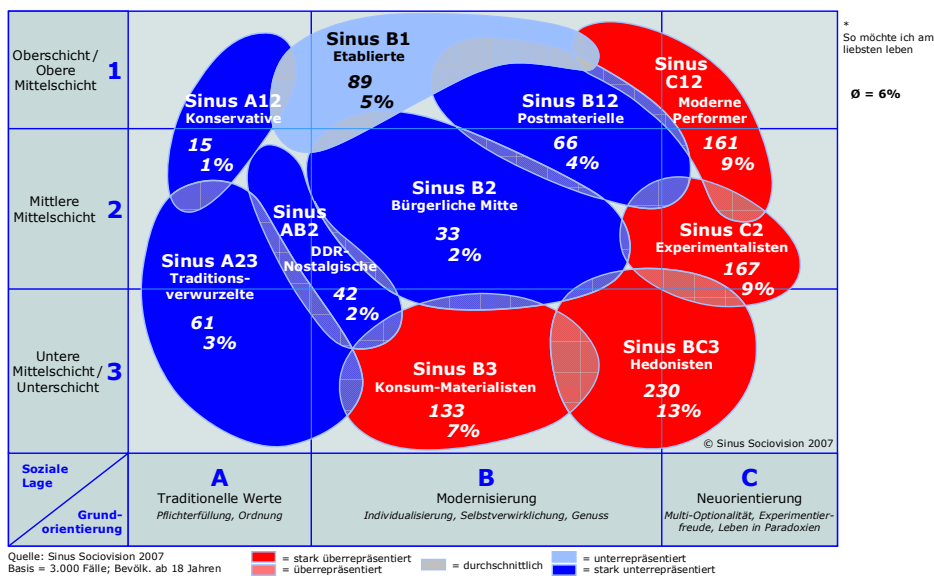
Wunsch*

"Eine Familie (mit oder ohne Kinder), in der Mann und Frau (etwa gleichviel) arbeiten und sich beide (etwa gleichviel) um den Haushalt (und die Kinder) kümmern"



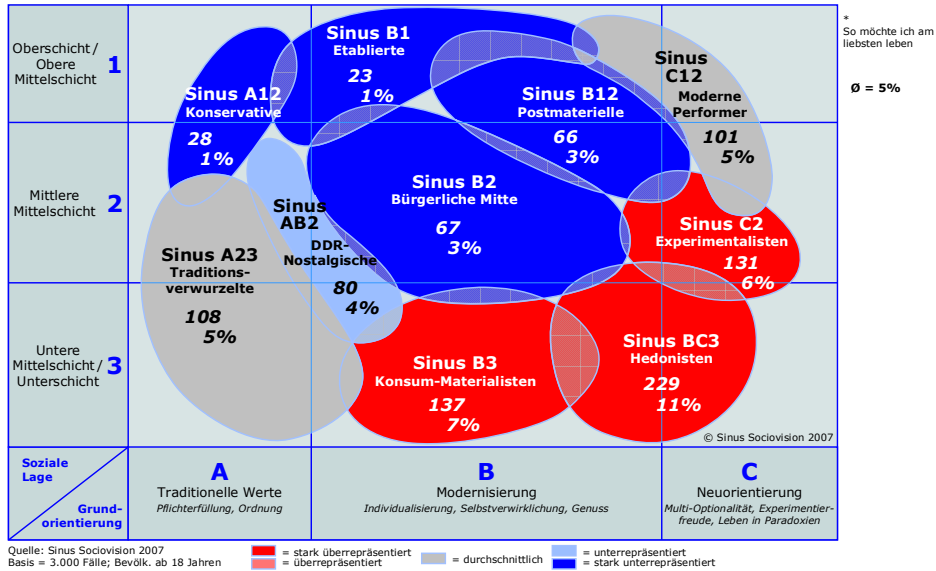
Wunsch*

"Eine Partnerschaft, in der Mann und Frau beide ihren Beruf über alles andere stellen"



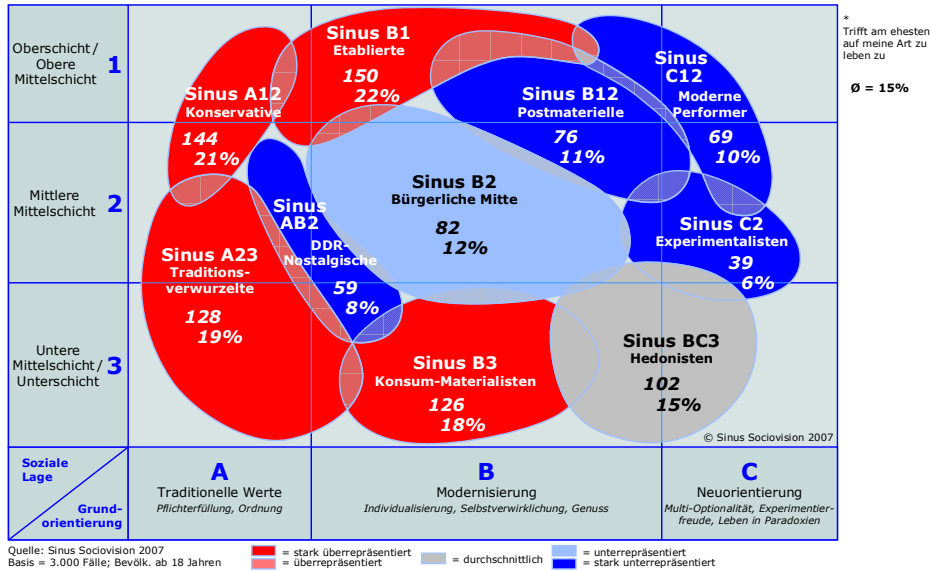
Wunsch*

"Ein Leben als Single"



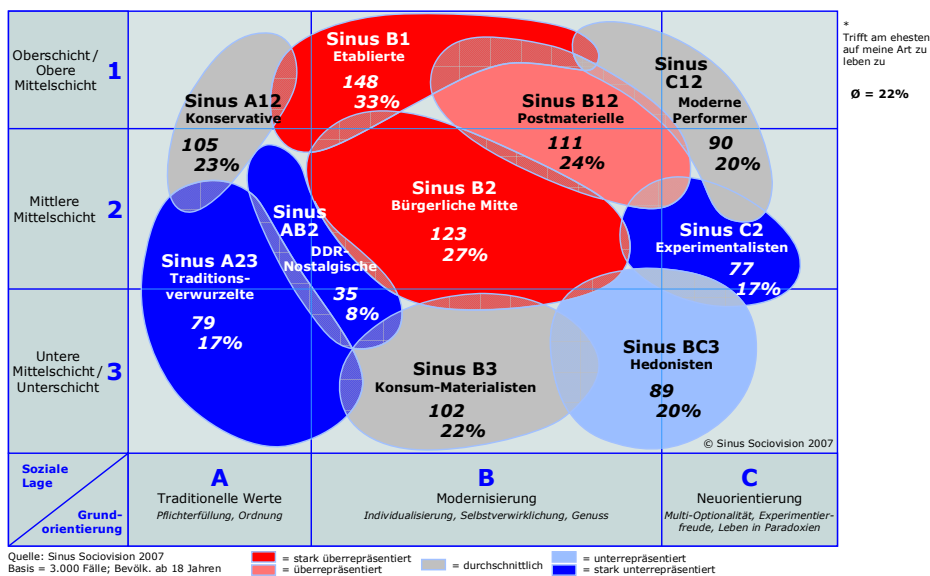
Wirklichkeit*

"Eine Familie (mit oder ohne Kinder), in der der Mann arbeitet und das Geld verdient, während sich die Frau um den Haushalt (und die Kinder) kümmert und selbst kein Geld verdient"



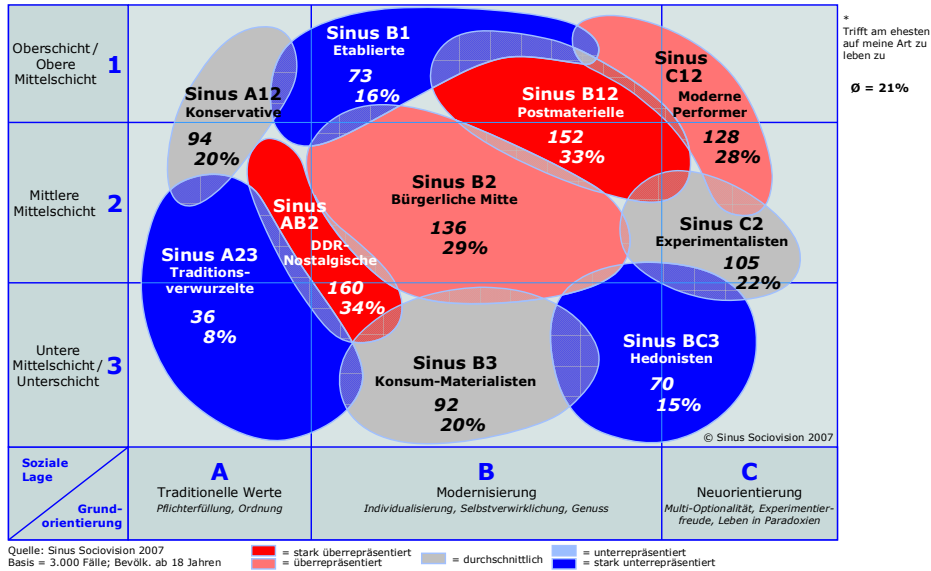
Wirklichkeit*

"Eine Familie (mit oder ohne Kinder), in der der Mann arbeitet und das Geld verdient, während sich die Frau um den Haushalt (und die Kinder) kümmert und etwas dazu verdient"



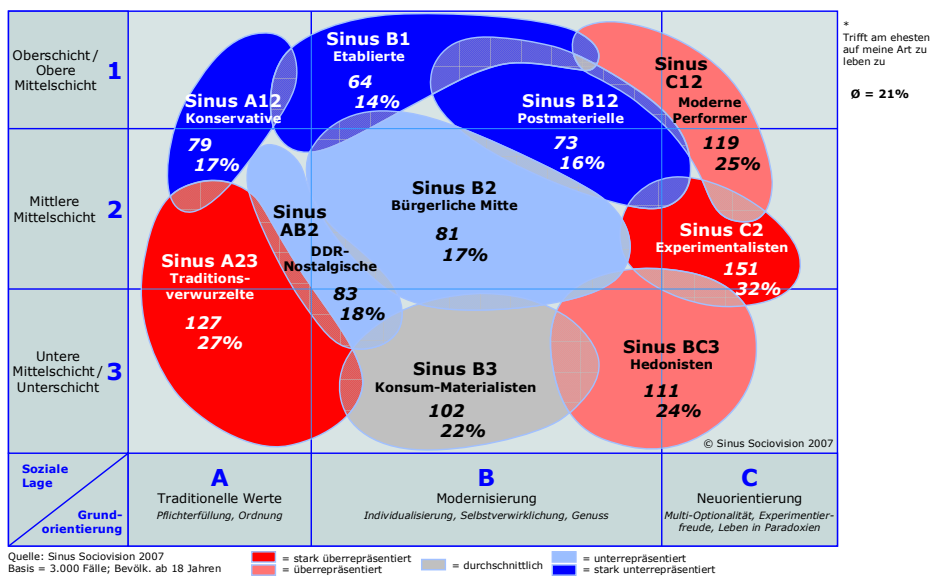
Wirklichkeit*

"Eine Familie (mit oder ohne Kinder), in der Mann und Frau (etwa gleichviel) arbeiten und sich beide (etwa gleichviel) um den Haushalt (und die Kinder) kümmern"

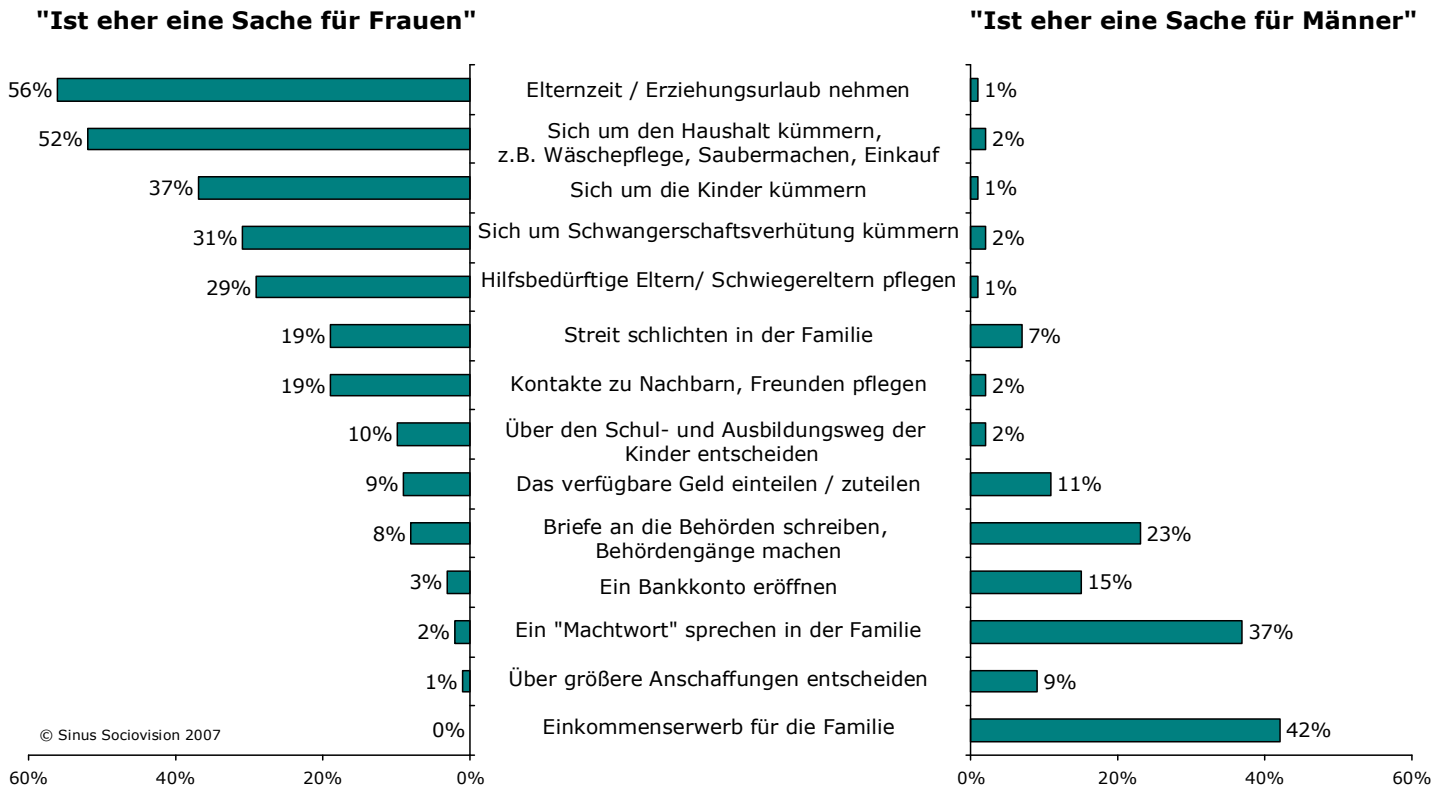


Wirklichkeit*

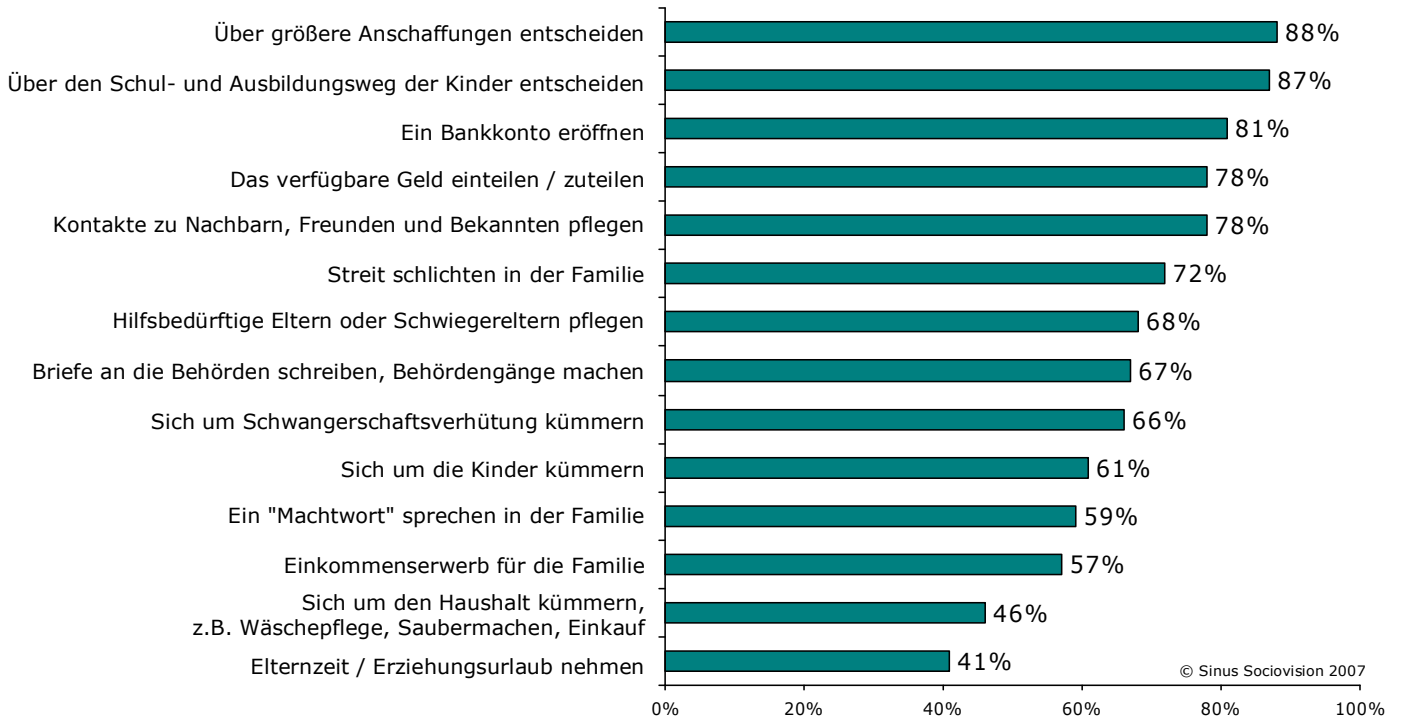
"Ein Leben als Single"



Geschlechtsspezifische Zuschreibung von Aufgaben



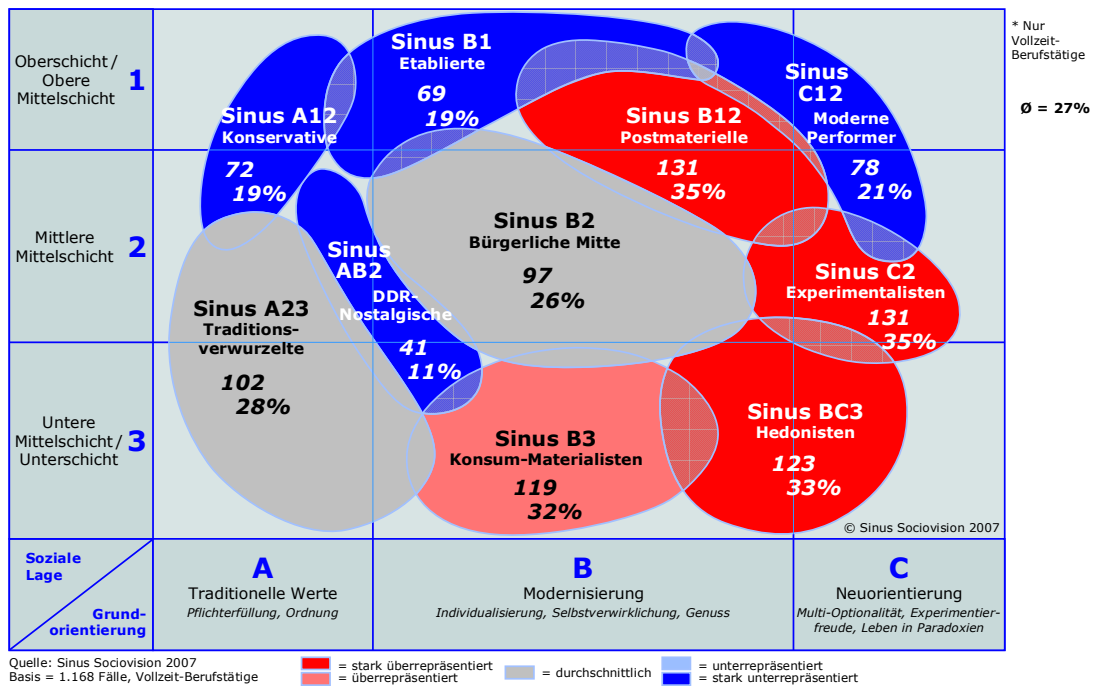
"Ist gleichermaßen Sache von Männern und Frauen"



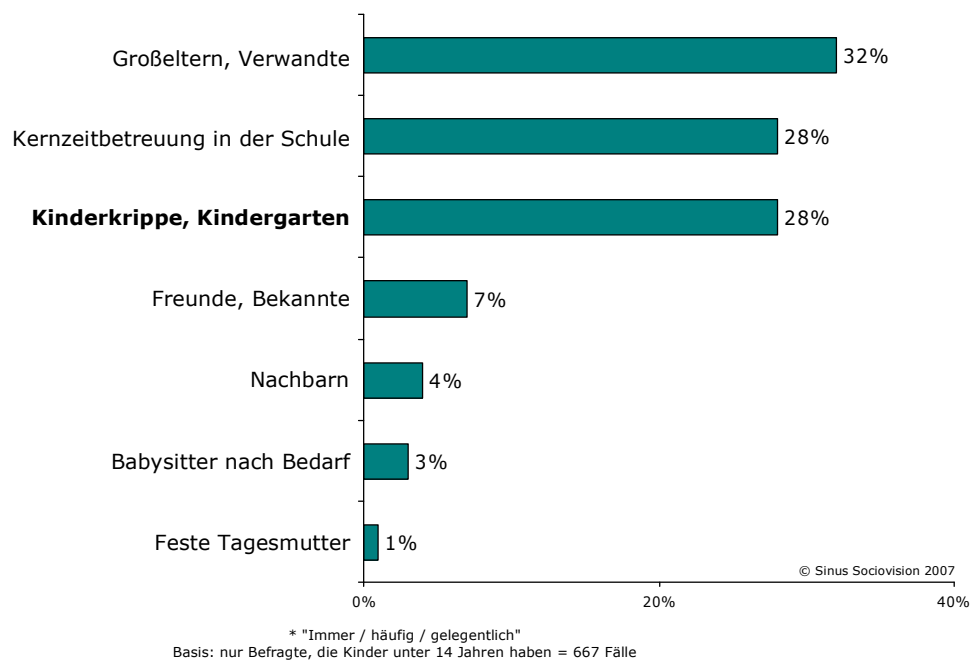
Quelle: Sinus Sociovision 2007
 Basis = 3.000 Fälle; Bevölk. ab 18 Jahren

Bereitschaft zur Teilzeitarbeit

Bereitschaft, die reguläre Arbeitszeit zu reduzieren, d.h. weniger als 35 Stunden pro Woche zu arbeiten? *



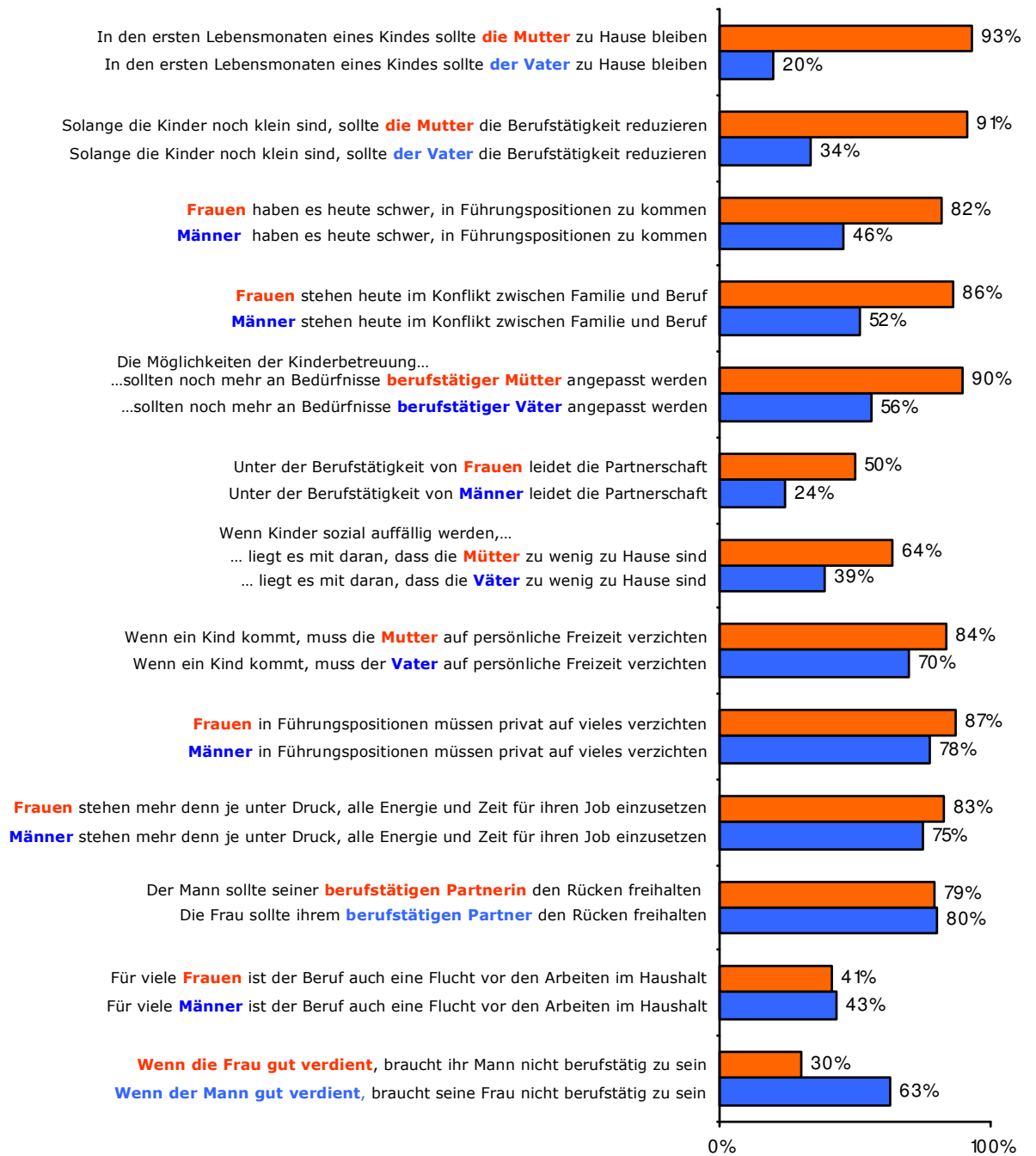
Nutzung von Kinder-Betreuungsmöglichkeiten



Einstellung zur Berufstätigkeit von Männern und Frauen

Berufstätigkeit von Männern und Frauen – allgemeine Zustimmung

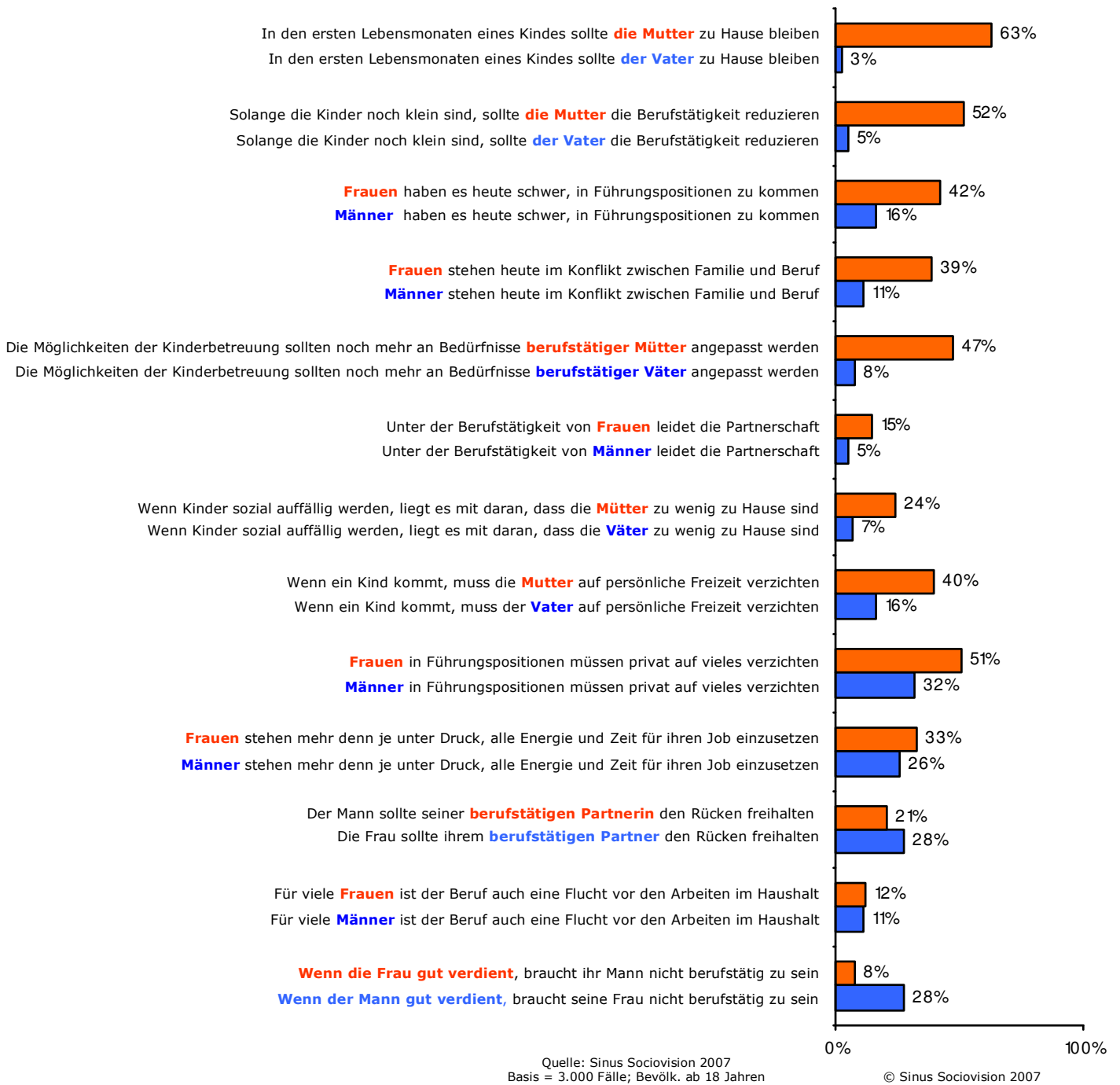
"stimme voll und ganz zu" / "stimme eher zu"



Quelle: Sinus Sociovision 2007
Basis = 3.000 Fälle; Bevölk. ab 18 Jahren

© Sinus Sociovision 2007

Berufstätigkeit von Männern und Frauen *sehr starke, unbedingte Zustimmung* *"stimme voll und ganz zu"*



Quelle: Sinus Sociovision 2007
Basis = 3.000 Fälle; Bevölk. ab 18 Jahren

© Sinus Sociovision 2007